

Lehre und Wehre.

Jahrgang 26.

November 1880.

No. 11.

„Von der ewigen Wahl Gottes.“

Unter dieser Ueberschrift findet sich ein besonderer Locus in dem von Dr. Timotheus Kirchner verfaßten deutschen „Enchiridion.“

Der Verfasser, Sohn eines Landschullehrers, wurde am 6. Januar 1533 zu Dollstädt im Herzogthum Sachsen-Gotha geboren, studirte zu Jena Theologie und wurde nach Bekleidung mehrerer Pfarrämter im Jahre 1567 Professor der Theologie zu Jena. Im Jahre 1571 erwählte ihn Herzog Julius zum Hofprediger in Wolfenbüttel und ein Jahr darnach zum Generalsuperintendenten daselbst, sowie im Jahre 1576 zum ersten Professor primarius und Vicerector der von ihm, dem Herzog, neu errichteten Universität zu Helmstädt; im Jahre 1579 wurde er jedoch dieses seines Amtes entsetzt, weil er es in öffentlicher Predigt gerügt hatte, daß der Herzog zu großem Aergerniß des lutherischen Volkes seinen Erbprinzen zum Bischof von Halberstadt um der mit dem Bisthum verbundenen Pfünden und Lehen willen von einem papistischen Abt mit papistischen Ceremonien hatte weihen lassen. *) Da aber Chemnitz bald darnach von Churfürst Ludwig von der Pfalz zum Professor primarius an der Universität Heidelberg berufen wurde, diese Vocation jedoch nicht annahm und dem Churfürsten an seiner Statt Kirchner empfahl, folgte hierauf letzterer noch im Jahre 1579 dem erhaltenen Berufe als Prof. prim. zu Heidelberg. Auch hier wurde er jedoch im Jahre 1584 seines Amtes entsetzt, als nach dem Tode des lutherischen Churfürsten Ludwig der calvinisch gesinnte Casimir zur Regierung gekommen war. Hierauf endlich nach Weimar zum Generalsuperintendenten berufen, entschlief er hier sanft und selig in dem Herrn am 13. Febr. 1587. Mit Chemnitz war Kirchner ein Herz und eine Seele. Schon im Jahre 1565 nennt ihn Chemnitz in einem Briefe an Ritter einen „vir eruditione, pietate et constantia confessionis praestans et clarus“ („einen durch seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Beständigkeit im Bekenntniß hervorragenden und berühmten Mann“). **) Eines der segensreichsten Werke seines schriftstellerischen Fleißes, zu dessen Herausgabe ihn Chemnitz dringend aufgefordert hatte, ist sein bekannter: „Thesaurus des hochgelehrten, weitberühmten und theuren Mannes Dr. M. Luthers“, welcher das erste Mal 1565 erschien. Derselbe enthält eine vollständige, methodisch geordnete Dogmatik aus Luthers Schriften. Hochverdient um unsere Kirche hat sich Kirchner auch gemacht durch seine Mitarbeit an der im Jahre 1582 erschienenen: „Apologia oder Verantwortung des christlichen Concordienbuchs, in welcher die wahre christliche

*) Auch Chemnitz legte dagegen, da man ihn in den Verdacht zu bringen suchte, er billige diese That, öffentlich Zeugniß ab, wodurch er, wie er selbst an Ritter schreibt, bei dem Herzog in die höchste Ungnade (bis zu Todesdrohungen!) fiel. Siehe Chemnitii ad Ritterum Epp. p. 54.

**) Vgl. M. Chemnitii ad Ritterum Epistolae. G. Ch. Joannis ed. Francof. 1712. p. 12.

Lehre, so im Concordienbuch verfaßt, mit gutem Grund heiliger göttlicher Schrift vertheidiget, die Verfehrung aber und Calumnien, so von unruhigen Leuten wider gedachtes christliches Buch im Druck ausgesprengt, widerlegt werden.“ Es wird darin namentlich die von dem Verfasser des Heidelbergischen Katechismus, Zacharias Ursinus, wider die Concordienformel im Jahre 1581 herausgegebene Neustädter „Admonitio christiana de libro Concordiae“ widerlegt. Mit der Verabfassung dieser Apologie hatten die 3 lutherischen Churfürsten, von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg, Chemnitz, Selnecker und Kirchner beauftragt; welchen Auftrag dieselben denn auch schleunigst noch gegen Ende des Jahres 1581 gemeinschaftlich ausführten, indem sie zu diesem Zwecke in Erfurt zusammen kamen; daher auch diese Apologie oft das „Erfurter Buch“ genannt wird. Rehtmeyer berichtet in seiner „Kirchenhistorie der Stadt Braunschweig“, daß das Werk „insonderheit durch Kirchneri Fleiß bald fertig wurde.“ (III, 481.) Als die synergistischen anhaltinischen Theologen auch gegen diese Apologia eine Gegenschrist herausgaben, schrieb Kirchner im Jahre 1586 eine neue Schrift zur Vertheidigung der Concordienformel unter dem Titel: „Antapologia oder daß die 42 Argumente der Kirchendiener im Fürstenthum Anhalt weder Grund noch Bestand haben.“ Der vielen anderen gründlichen theologischen Schriften Kirchner's hier nicht zu gedenken, so gehört auch folgende zu den werthvollsten derselben: „Enchiridion D. Timothei Kirchneri, in welchem die fürnehmsten Hauptstücke der christlichen Lehre durch Frage und Antwort aus Gottes Wort gründlich erkläret und was denselbigen zuwider fürnehmlich eingewandt, kürzlich widerlegt wird. Heidelberg. 1583.“ In der Vorrede erklärt Kirchner, der Zweck dieser kurzen Dogmatik sei u. a.: „Mein Bekenntniß von den fürnehmsten Artikeln unseres Glaubens hiemit kürzlich und öffentlich zu repetiren, auf daß beides E. Churf. Gn. und Andere hieraus spüren mögen, was für eine Lehre in derselben E. Churf. Gn. löblichen Universität ich der Jugend fürtrage, und daß ich gedente durch Gottes Gnade bei Gottes heiligem unfehlbarem Wort, als dem einigen Fundament der reinen Lehre, zu bleiben und von der im christlichen Concordienbuch repetirten Bekenntniß des seligmachenden Glaubens im wenigsten nicht abzuweichen, sondern beständig, so viel mir Gott hilft, zu verharren.“ Da nun Kirchner einer der Hauptverfasser der officiellen, im Namen unserer Kirche herausgegebenen und von derselben approbirten Apologie der Concordienformel, sein „Enchiridion“ aber schon ein Jahr nach dem Erscheinen dieser Apologie erschienen ist, so kann es niemand in Abrede stellen, daß die in diesem „Enchiridion“ enthaltene Darstellung der in der Concordienformel bekennnißmäßig niedergelegten Lehrartikel, wenn auch nicht eine im strengen Sinne authentische, doch die sicherste Erklärung der eigentlichen Lehre der Concordienformel ist. Erklärungen, welche jene Männer selbst geben, die die Concordienformel verfaßt, und die dieselbe im Namen und Auftrag unserer Kirche öffentlich schriftlich, und zwar noch zur Zeit ihres Erscheinens oder doch unmittelbar darnach, vertheidigt haben, solche Erklärungen, wenn es überhaupt derselben noch bedürfte (was, Gott sei Lob dafür, bei der Klarheit der Concordienformel nicht der Fall ist), sind außer allem Zweifel Zeugnisse für die wahre Meinung unseres Bekenntnisses, gegen welche alle anderen späteren Zeugnisse rein nichts verschlagen. Mag man daher noch so viele Stellen aus den Schriften späterer Theologen abschreiben und gegen die Lehre der Verfasser und officiellen Apologeten der Concordienformel in das Feld führen, so begeht man damit nur eine allein Unwissende oder Voreingenommene täuschende petitio principii. Man wiederholt damit nur, was man früher that, als man z. B. aus Gerhard und anderen späteren Theologen beweisen wollte, daß die Lehre der Augsburgerischen Confession vom Sonntag nicht die sei, welche dieselbe doch mit sonnenklaren Worten ausspricht und welche die Verfasser und gleich-

zeitigen Apologeten jener Confession bis an ihren Tod mündlich und schriftlich bekannt haben.

Sei es uns denn daher gestattet, den Lesern dieser Zeitschrift den ganzen Locus „Von der ewigen Wahl Gottes“, wie sich derselbe in Timotheus Kirchner's „Enchiridion“ von 1583 findet,*) hiermit zu ernstem, unparteiischem Studium wortgetreu vorzulegen. Es lautet derselbe, wie folgt:

Von der ewigen Wahl Gottes.

Weil auch die rechtschaffenen Christen vielmals hiervon schwere Anfechtung empfinden, zeige kürzlich an, was denn die Gnadenwahl sei?

Die ewige Wahl ist eine Ordnung Gottes, nach welcher er aus lauter Barmherzigkeit um seines eingeborenen Sohnes willen ihm eine Gemeinde oder Volk erwählet, welchen er das ewige Leben aus Gnaden mittheile, welcher Gemeinde Gliedmaßen alle diejenigen sind, so an Christum glauben und bis ans Ende in solchem Glauben verharren.

Röm. 9.: Welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich.

Eph. 1.: Er hat uns durch Christum erwählet, ehe der Welt Grund gelegt ward, daß wir sollten sein heilig und unsträflich.

Ist die Wahl zum ewigen Leben mancherlei?

Nein, sie ist nur einerlei, wie nur Eine Rechtfertigung und Heiligung ist.

Woher kommt sie aber?

Aus Gottes gnädigem Rath und Willen. Eph. 1.: Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst durch Jesum Christ nach dem Wohlgefallen seines Willens.

Was bewegt ihn aber zu solcher Gnadenwahl?

Seine unaussprechliche Barmherzigkeit. Röm. 9. Ephes. 1. Und daß er nicht gewollt hat, daß das ganze menschliche Geschlecht umsonst sollte geschaffen und endlich des ewigen Todes sterben und verderben. Ezech. 18.: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehrt werde und lebe.

Wer hat aber solche Gnadenwahl verdient?

Niemand als Jesus Christus allein mit seinem heiligen Leiden und Sterben und heiligen Gehorsam, dadurch er uns Menschen von der Sünde und Tod erkauft und erworben zu seinem Erbe. Eph. 1.: Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut. Darum ist's unrecht, die Ursache der Erwählung in uns Menschen und unserem Verdienst suchen wollen, wie die Papisten thun.

*) Es ist dasselbe später wiederholt aufgelegt worden und im Jahre 1595 in Frankfurt auch in lateinischer Uebersetzung erschienen.

Was hält aber Gott für eine Ordnung in der Gnadenwahl?

Die Ordnung wird vom Apostel Paulo Röm. 8. beschrieben: Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Derwegen müssen die Auserwählten nirgend, denn in der Gemeinde Gottes, da sein heiliges Wort rein und lauter gepredigt und die Sacramente nach Christi Ordnung ausgetheilt, gesucht werden, da nämlich die Berufung im Schwange gehet, denn die Berufung geschieht durchs Predigtamt.

Ist denn die Gnadenwahl also bloß in dem heimlichen Rath Gottes zu betrachten?

Antwort: Wer mit Nutz und Frucht von der Gnadenwahl denken will, der muß anfangen von der Buße. Erstlich seine Sünde herzlich erkennen, nachmals an Jesum Christum glauben und Vergebung der Sünden erlangen. Zum dritten durch Kraft des Heiligen Geistes zu guten Werken erschaffen werden, Eph. am 2., daß er darinnen wandle. Zum vierten durch Kreuz und mancherlei Anfechtungen im Glauben geübt werden, alsdann kann er mit Nutz von der Gnadenwahl denken. Wer aber an dem bloßen, heimlichen Rath Gottes anfangen will, die Buße und alles anstehen lassen: der wird ohne Schaden hiervon nicht denken können, sondern entweder in Sicherheit oder aber in Verzweiflung gerathen. Und diese Ordnung zeigt uns der Apostel Paulus in seiner Epistel an die Römer, da er erstlich Buße ihnen predigt, nachmals den Glauben an Christum, zum dritten lehret, wie der Heilige Geist die Herzen erneuert und den Kampf wider die Sünde in den Gläubigen anfängt. Zum vierten durch viel und mancherlei Kreuz prüfet und dann erst im 9ten Kapitel recht zur Gnadenwahl führet.

Da auch jemand aus der Vernunft oder aus dem Gesetz von der Gnadenwahl denken will, richtet er auch nichts aus, denn dieses Geheimniß der Vernunft viel zu hoch ist. Das Gesetz aber predigt von der Sünde und Zorn Gottes wider die Sünde und nicht von der Gnade. Röm. 3. 8. Darum kann man im Gesetz die Gnadenwahl nicht suchen.

Wie kommts aber, daß wenig erwählt sind, wie Christus Matthäi am 20. sagt?

Antwort: Wir reden hier vom offenbarten Wort. Das spricht Röm. 11.: Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, da deutlich angezeigt wird, daß der Unglaube die Schuld sei.

Ist denn Gott die Ursache, daß Etliche verdammt werden?

Keineswegs. Denn er schwört und spricht selbst, er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehrt werde und lebe. Ezech. 18. Darum sollen wir nicht sagen, daß die Verwerfung der Gottlosen Gottes Wille und Ordnung sei, sondern vielmehr bekennen, daß die Sünde eine Ursache derselben sei, denn der Sünden Sold ist der Tod. Röm. 6.

Er könnte sie aber wohl alle mit einander befehren?

Da ist kein Zweifel an, wenn er seine Allmächtigkeit brauchen wollte. Daß ers aber nicht thut, haben wir ihn nicht darum zu besprechen. Paulus Röm. 9. schreibt, er erzeige Zorn und thue kund seine Macht und trage mit großer Geduld die Gefäß des Zorns 2c. In denen, die er also in ihrem Unglauben bleiben läßt, erzeigt er seine Gerechtigkeit und Zorn wider die Sünde. Er ist ja unser keinem nichts schuldig, sondern was er gibt und thut, das thut er aus lauter Gnade um Jesu Christi willen, dem haben wir alles zu danken und zuzuschreiben.

Weil denn der Glaube an Christum eine sonderliche Gabe Gottes ist, warum ist er nicht in allen?

Dieser Frage Erörterung sollen wir ins ewige Leben sparen, unter dessen uns daran genügen lassen, daß Gott nicht will, daß wir seine heimlichen Gerichte erforschen sollen. Röm. 11.: O welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte!

Es hat aber das Ansehen, als sei Gott ungerecht, daß er nicht allen Menschen, Türken, Heiden und Unbußfertigen seine Erkenntniß und Glauben gibt?

Antwort: Wie kann er ungerecht sein, wenn er keinem Menschen nichts schuldig ist, Matth. 20., und hätte sie wohl alle in ihren Sünden können sterben lassen? Darum auch der Apostel Röm. 9. spricht: Lieber Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst?

Es scheint auch Gott in dem ungerecht zu sein, daß ers hie auf Erden den Frommen übel und den Bösen meistentheils läßt wohl gehen, und kann sich die Vernunft hierein gar nicht schicken. Das Evangelium aber zeigt Ursach an, warum Gott den Seinen hied mancherlei Kreuz auflegt und die Herrlichkeit dorthin aufspart. Also dünkt uns auch hier, Gott sei ungerecht in dem, daß er nicht allen Menschen sein Wort und den Glauben an Christum gibt, und vermag sich unsere Vernunft hieraus in diesem Leben nicht zu finden. Wenn wir aber dorthin in jenes Leben kommen werden, alsdann werden wir sehen und verstehen, daß Gott nicht ungerecht ist, ob er wohl nicht allen Menschen das Wort und den Glauben gibt. Lumen gloriae wird diese Fragen alsdann fein und leichtlich auflösen, welche Auflösung wir in lumine gratiae nicht allerdings sehen können. Gottes Strafen und Gerichte über die Sünde müssen ebensoviel erkannt werden als seine Gnade. Aller Menschen Natur ist durch die Sünde verderbt. Derwegen ist uns Gott nichts als die Verdammniß schuldig. Da er auch gleich zuweilen sein Wort und Gnade gibt, stoßen wir dieselbige aus und machen uns des ewigen Lebens unwürdig, wie Actorum am 13. von den Juden steht. Darum kann Gott, dem Herrn, diesfalls keine Ungerechtigkeit billig zugemessen werden.

Dennoch wollte ich gerne wissen, was dieses doch für Ursache hätte?

Hierauf antworte ich mit Augustino, de verbis apostoli, sermone 20: Nemo quaerat a me occultorum rationem. Ille dicit inscrutabilia sunt judicia ejus et tu scrutari venisti. Ille dicit investigabiles sunt viae ejus et tu investigare venisti. Si inscrutabilia scrutari venisti et investigabilia investigare venisti, crede jam periisti. Tale est velle scrutari inscrutabilia et investigabilia investigare, quale est velle invisibilia videre et ineffabilia fari. Ergo aedificatur domus; cum pervenerit ad dedicationem, tunc invenies istorum occultorum apertissimam rationem. Das ist: Es begehre nur Niemand die Ursache solches verborgenen Geheimnisses von mir zu wissen. Der Apostel spricht: seine Gerichte sind unbegreiflich; und du kommst und willst sie begreifen. Er spricht: seine Wege sind unerforschlich; und du kommst und willst sie erforschen. Wenn du dich deß willst unterstehen, die unbegreiflichen und unerforschlichen Dinge zu begreifen, ist's schon aus mit dir. Es ist eben so viel, sich bemühen, unbegreifliche und unerforschliche Dinge zu begreifen und zu erforschen, als unsichtbare Dinge zu sehen und unaussprechliche Dinge auszureden. Laß das Haus Gottes jezo gebaut werden; wenn es nun zu der Einweihung kommen wird, da wird der Herr uns solcher heimlichen und verborgenen Sache gründliche und beständige Ursache zeigen. Summa: in diesem Leben können wir nicht mehr sagen, denn wie zu den Römern am 9. steht, daß Gott wolle kund machen den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, seinen Zorn aber an denen, die verdammt werden, erweisen. Dabei sollen wir es bleiben lassen.

Welches ist denn das Ende solcher Gnadenwahl?

Gottes Ehre, Eph. 1.: Er hat uns verordnet zu Lob seiner herrlichen Gnade, und unserer Seelen Heil und Seligkeit.

Welches sind aber die Früchte der Gnadenwahl?

Das zeigt auch der Apostel Eph. 1. sein deutlich an, da er spricht: Er hat uns erwählet, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und Eph. am 2.: Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zubereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Desgleichen Röm. 8., da er schreibt: Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, das ist, Christo sein Kreuz nachtragen und durch viel Trübsal ins Himmelreich eingehen. Endlich, da er Röm. 8. sagt, daß die Auserwählten Niemand scheiden könne von der Liebe Gottes. Ich bin gewiß, spricht er, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch keine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Ist es denn unrecht, lehren, daß die Gnadenwahl stehe auf unsern Werken oder auf unserm Willen?

Ja, traun! Denn sie stehet allein auf Gottes Barmherzigkeit, Röm. 9.: Weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich; und auf Christi Verdienst, Eph. 1.: Und hat uns ihm verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst durch Jesum Christ 2c.

Zwinget denn Gottes Vorsehung die Menschen zur Sünde?

Keineswegs! denn er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, Ps. 5. Wer Unrecht thut, bleibt nicht vor ihm. Wir Menschen sündigen willig. Denn alles Dichten und Trachten menschlichen Herzens ist von Jugend auf zum Argen geneigt, Genes. 6. 8. und Matth. 15.: Aus des Menschen Herz kommen arge Gedanken 2c.

Es scheint aber, als hebe dieser Punkt die Lehre von guten Werken auf und mache die Leute sicher zu sündigen?

Mit nichten! Wie sollte dieser Artikel die Lehre von guten Werken aufheben und die Leute sicher machen, dieweil Eph. 1. klar steht, Gott habe uns erwählt, daß wir sollen heilig und unsträflich vor ihm sein in der Liebe; und Eph. 2., er habe uns dazu vorbereitet, daß wir in guten Werken wandeln sollen. Daß aber gottlose Leute dieses Artikels, wie auch anderer mehr, zum Schanddeckel ihres Muthwillens gebrauchen, ist der Lehre selbst Schuld nicht, sondern der Bosheit des menschlichen Herzens, die alles Gute zu verkehren und zu mißbrauchen pflegt.

Vom Teufel und nicht von Gott kommen die Gedanken: „Bist du erwählt, du thust, was du wollest, so kann dir's alles nicht schaden.“ Denn die Schrift sagt nirgends, daß du dieses Artikels dazu brauchen oder also von der Gnadenwahl denken sollest, sondern, daß dir eben solche Gnadenwahl Ursach geben soll, in allen guten Werken zu wandeln, unsträflich und heilig zu sein 2c. Eph. 1. 2.

Wie soll sich denn ein betrübtes christliches Herz in den schweren und hohen Anfechtungen von der ewigen Gnadenwahl trösten?

Erstlich soll ein solch angefochtenes Herz auf die tröstlichen Verheißungen sehen, in welchen sich Gott selbst einen Gott der betrübten, zerschlagenen und bekümmerten Herzen nennet. Ps. 9. 10. 40. 51. Und heut ihnen beständigen Trost an, und sollen denselbigen Trost in keinen Zweifel ziehen. Denn was der Herr zusagt, das hält er gewiß. Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte vergehen nicht, Luc. 21. Er will die Zerschlagenen nicht vollends zerschlagen, sondern aufrichten; weil du denn ein solch zerschlagen Herz hast, sollst du gewiß sein, daß er dich trösten und aus dieser schweren Anfechtung erretten werde.

Zum Andern, daß JESus Christus selbst solche bekümmerte Herzen zu sich ruft und ihnen Erquickung zusagt. Matth. 11.: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Weil du dich denn mit gedachter Anfechtung in deinem Herzen hoch beschweret und beladen befindest, sie dir auch dein Herz als eine schwere Last niederdrückt, sollst du nicht zweifeln, der HErr JESus Christus werde solche Last von dir nehmen und dich gnädiglich erquicken oder trösten.

Zum Dritten, warum willst du dich selbst mit dieser Anfechtung von Gottes heimlichem Rath martern und quälen, dieweil dir der himmlische Vater sein wahrhaftiges, beständiges Herz von deiner Seligkeit in Christo JESu, seinem lieben Sohn, geoffenbaret hat? Daraus du deiner Wahl kannst und sollst gewiß sein, wie Johannis am 3. stehet: „Also hat Gott die Welt geliebet.“ Joh. 6.: „Das ist der Wille Gottes“ 2c. Item, Röm. 10.: „Es ist aller zumal Ein HErr, reich über alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden.“ Ja, der himmlische Vater heißt dich selbst seinen lieben Sohn hören, Matth. 3. Was zeuget aber der von deiner Seligkeit? Dieses nämlich, daß, wenn du an ihn glaubst, sollst du nicht ins Gericht kommen oder verdammt werden, Joh. 5., sondern das ewige Leben haben und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sein.

Zum Vierten. Was darfs vieler Worte? Solche bekümmerten, angefochtenen Herzen sollen nur in die bluttriefenden Wunden JESu Christi, des einigen Mittlers, sehen, aus welchen ihre Gnadenwahl beständig erscheint. Denn weil er sich deinetwegen hat verwunden und tödten lassen und sein theures Blut für dich vergossen: weshalb solltest du denn nicht zum ewigen Leben erwählt sein? Ja, warum solltest du ewig verdammt und verloren sein? Er hat ja solches alles nicht dertwegen ausgestanden, daß du solltest verdammt und verloren, sondern vielmehr, daß du solltest dadurch selig werden. Jes. 53.: „Durch seine Wunden sind wir geheilet, die Strafe liegt auf ihm, daß wir Friede hätten.“ 1 Joh. 1.: „Das Blut JESu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Macht es dich rein von aller Sünde, so mußt du ja erwählt sein. Denn wer von aller Sünde gereinigt ist, der ist gewißlich ein Erbe des Himmelreichs und ewigen Lebens. Sollst derowegen dich nicht unter die Verdammten zählen, dieweil du durchs theure Blut JESu Christi von allen deinen Sünden theuer erkauft und reingewaschen bist, 1 Cor. 6.

Zum Fünften stehen da die allgemeinen Verheißungen der Gnade, welche freilich dich mit angehen, da gesagt wird, daß sich der HErr Aller erbarme, Röm. 11. Gal. 3. Daß er reich sei über Alle, Röm. 9. Daß er Alle, die an den Sohn glauben, wolle selig machen. Nun glaubst du ja an JESum Christum, seinen Sohn, und tröstest dich seines allerheiligsten Gehorsams, Leidens, Sterbens und Auferstehung 2c. Warum wolltest du dich denn von solchen gemeinen Verheißungen ausschließen?

Zum Sechsten, so bist du ja auch auf den Namen und Blut Jesu Christi getauft zur Vergebung der Sünden und Erbschaft des ewigen Lebens, Act. 2. Marc. 16. Hast demnach keine Ursache, von deiner Seligkeit oder Erwählung zu zweifeln. Denn wer glaubt und getauft wird, der wird selig.

Zum Siebenten, so gibt ja der Heilige Geist, so in deinem Herzen wohnet, Röm. 8., Zeugniß deinem Geist, daß du Gottes Kind und Christi Miterbe seiest, wie solltest du denn nicht zum ewigen Leben erwählet sein? Daher auch 2 Cor. 1. steht: Gott ist, der uns befestigt sammt euch in Christum und uns gesalbet und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat.

Zum Achten, befestigt deine Erwählung auch das theure Pfand des Leibes und Blutes Jesu Christi, dir im heiligen Nachtmahl mit Brot und Wein übergeben. Weil dich nun Jesus Christus mit seinem eigenen Fleisch und Blut speiset und tränket, wie sollte er denn nicht gemeint sein, dich ewig selig zu machen und in sein Himmelreich zu nehmen?

Ginrede.

Ich weiß aber nicht, ob ich in der Zahl der Auserwählten sei?

Antwort: Das sind Gedanken, welche dir der böse Feind einbildet und dich damit betrübet, welchen du keineswegs folgen sollst, sondern vielmehr die vorerzählten Gründe anschauen, in welchen du deutlich und klar verständig wirst, daß du in Christo Jesu und durch sein Blut und Tod gewißlich erwählet seiest und ewig selig werden sollst. Dabei bleibe und laß dich nicht davon abtreiben, die Anfechtung wird durch Gottes Hilfe und Gnade wohl nachlassen und wirst wieder erfreuet werden.

So lautet die Darstellung der Lehre von der Gnadenwahl, wie sie ein Timotheus Kirchner gegeben hat. Hossentlich wird Niemand darin Calvinismus wittern. Wer das thun würde, würde sich damit einfach lächerlich machen und deutlich verrathen, daß er entweder weder was lutherische noch was calvinische Lehre ist, wisse, oder daß er ein Feind der Lehre unserer Kirche sei, welcher, da er sie aus Gottes Wort nicht widerlegen kann, vor derselben dadurch wenigstens eine Scheu zu erwecken sucht, daß er sie als Calvinismus verlästert.

Möge sich der Herr unserer theuren amerikanischen-lutherischen Kirche erbarmen, und ihr helfen, daß sie, wie sie bisher in allen anderen Lehrstücken zurückgegangen ist zu Lehre und Bekenntniß unserer Kirche im Zeitalter der Reformation, so auch in dem hohen der Vernunft so unbegreiflichen Artikel von der Gnadenwahl wieder dahin zurückgehe und auf diesem Wege hier, in diesem letzten Lande der Gnadenheimsuchung Gottes mit seinem reinen Worte, auch ferner und immer mehr etwas von dem Segen erfahre, mit welchem Gott unsere Kirche einst vor 350 und vor 300 Jahren so überreichlich überschüttet hat.

(Eingesandt.)

Auszug aus den Protokollen der Baltimore Pastoralconferenz, betreffend die Taufe Herrn H. Scheib's,

Predigers an der sogenannten ev.-luth. Zions-Gemeinde in Baltimore, Md.

Es ist hier in Baltimore ein Prediger, Namens Heinrich Scheib, der es mit den sogenannten Neu-Protestanten hält und schon seit vielen Jahrzehnten die alte ev.-lutherische Zions-Kirche, deren Anfänge in das vorige Jahrhundert zurückreichen, in Beschlag hat. Als er in dieser Kirche an's Ruder gekommen war und seinen crassen Unglauben mehr und mehr offenbarte, waren viele von denen, welche jetzt noch zum Theil den Stamm in unsern lutherischen Gemeinden dahier bilden, ausgetreten und hatten zunächst eine eigene Kirche und Gemeinde gebildet. Scheib aber fuhr je länger, je mehr im Unglauben und in der Entchristlichung seiner Zuhörer fort. Schon längst hatten sich daher bei den Gliedern obiger Konferenz Bedenken geäußert: ob wohl Scheib noch eine rechte Taufe vollziehe? ja, bei jedem Neueintretenden erhoben sich, sobald er von Scheib's Stellung zum Christenthum hörte, dieselben Zweifel immer wieder aufs Neue. Da jedoch Scheib, soviel man durch Leute, welche sein Taufen mit angesehen und gehört hatten, in Erfahrung bringen konnte, noch auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufte (neuerdings hat sich jedoch herausgestellt, daß er dieses Formular nicht immer braucht, sondern auch eigene, selbsterdachte), so beruhigte man sich und andere hierdurch immer wieder, bis endlich ein Artikel im „Lutheraner“, Jahrg. 35. S. 73. (1879), „die Taufe der Neu-Protestanten“ betreffend, die volle und ernste Aufmerksamkeit der Konferenz abermals auf die Taufe Scheib's richtete. Dies Wenige wird genügen, dem Leser das Verständniß für die folgenden Verhandlungen der Konferenz zu ermöglichen.

In der zweiten Sitzung der Baltimore Districtsconferenz, 17. Juni 1879, wurde die Frage gestellt: „Hat Hr. H. Scheib, Pastor an der sogenannten ev.-lutherischen Zions-Gemeinde in Baltimore, da er für seine Person offenbar ein Leugner der heiligen Dreieinigkeit ist und seine Gemeinde ihn trotzdem duldet, noch die rechte Taufe?“

Die Konferenz sah sich nicht im Stande, über diese Frage sofort zu entscheiden, da es namentlich an dem nöthigen Beweismaterial fehlte, um einen genaueren Einblick in den Standpunkt Hrn. Scheib's und seiner Gemeinde zu erlangen. Um daher Zeit zur Herbeischaffung der nöthigen Bücher zu gewinnen, beschloß man, diese Frage in einer späteren Sitzung zu besprechen.

In der vierten Sitzung der Konferenz, 18. Juni 1879, wurde nun die Frage abermals zur Besprechung und Erwägung vorgelegt.

Es waren nun allerdings genügende Beweise (unter anderm ein Leitfaden beim Confirmandenunterricht) vorhanden, woraus hervorging, daß

Hr. Scheib für seine Person ein Leugner der heiligen Dreieinigkeit ist; aber da ja der Prediger durch seinen persönlichen Unglauben der Giltigkeit der von ihm verwalteten Sacramente nichts nimmt; da ferner dessen Gemeinde den lutherischen Namen trägt und die Gemeinde ja Inhaberin des Predigtamtes ist; da auch die Ohren der Hörer oft reiner sind, als der Mund des Predigers (was zu bedenken ist, weil Hr. Scheib noch zuweilen das richtige Formular der Taufe gebraucht); da man auch Hrn. Scheib's Taufe erst dann eine richtige nennen kann, wenn man bestimmt weiß: seiner Gemeinde fehlen alle Kennzeichen einer christlichen Gemeinschaft; und da endlich die Entscheidung dieser Frage von viel zu großer Tragweite ist, um sie ohne Berücksichtigung aller einzelnen Momente abthun zu können (denn hier gilt es, festen Grund unter den Füßen haben und auf unumstößliche Beweise gestützt zu sein): so beschloß die Conferenz, auf diesmal noch nicht zu entscheiden; aber auch die Sache nicht länger ruhen zu lassen, sondern sie bei den nächsten Sitzungen einer nochmaligen Besprechung zu unterbreiten. Bis dahin sollen die Brüder in Baltimore es sich anlegen sein lassen, alles einschlagende Material zu sammeln. Und damit man auch zur Klarheit in Betreff der Lehre, welche diese Frage berührt, komme, wurde Pastor H. Hanser der Auftrag ertheilt, ein Referat zu liefern über die Frage: „Welches sind die leitenden Grundsätze, wonach eine Gemeinde zu beurtheilen ist, ob sie noch eine christliche Gemeinschaft sei oder nicht?“

In Folge dieses Beschlusses legte der Genannte bei der im November 1879 in Baltimore gehaltenen Districtsconferenz folgende Thesen vor.

Grundsätze, wonach man zu urtheilen hat, ob eine Gemeinschaft noch für eine christliche zu halten sei.

Thesis I.

Gott sammelt sich eine Gemeinde, schenkt und erhält ihr das rechte Glaubensleben nur durchs Evangelium und die Sacramente. 2 Thess. 2, 14. Joh. 3, 5.

Wenn es 2 Thess. 2, 14. heißt: „Darin er euch berufen hat durch unser Evangelium zum herrlichen Eigenthum unsers HErrn Jesu Christi“, so sieht man hieraus, daß es in der Thesis mit Recht heißt: „Gott sammelt sich eine Gemeinde durchs Evangelium.“ Wollte man hier sagen, die Sammlung geschehe durch das Wort Gottes, so wäre dies ein zu allgemeiner Ausdruck, denn dann gehörte auch das Gesetz dazu; weil aber letzteres nur ein Zuchtmeister auf Christum, nicht aber der Führer zu ihm ist (denn es kann den Glauben nicht wirken, sondern richtet nur Zorn an), so kann die Sammlung der Kirche nicht durch's Gesetz geschehen. Daß durch dasselbe Mittel, nämlich durch das Evangelium, der HErr der Gemeinde auch rechtes geistliches Leben einpflanzt und erhält, beweist deutlich 1 Petri

1, 23.: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.“ Vergl. Gal. 3, 2.: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?“ Beides nun, Sammlung und Lebendigmachung, geschieht aber auch durch die heiligen Sacramente und insonderheit durch die heilige Taufe, wie klar hervorgeht aus Joh. 3, 5.: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Tit. 3, 5.: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.“ Matth. 28, 19.: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen“ 2c., d. h.: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen“ 2c. Endlich gehört hierher als Beweis auch die Geschichte des ersten Pfingstfestes, Apost. 2. Wo daher Evangelium und Sacramente nicht sind, da kann auch keine Kirche sein, nach Jes. 55, 11.: „Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.“

Thesis II.

Die christliche Kirche oder Gemeinde bilden also nur wahrhaft Gläubige und Heilige, und zwar nur so lange, als sie solche sind.

1 Cor. 14, 33. nennt Paulus ausdrücklich eine christliche Gemeinde eine Versammlung von Heiligen, wenn er spricht: „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen“, woraus hervorgeht, daß solche, die nicht heilig sind, auch nicht zu Christi Gemeinde gehören. Deßhalb nennt auch Petrus 1 Petri 2, 9. die Gläubigen „das heilige Volk“, und Paulus sagt 2 Cor. 11, 2.: „Denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.“ Das ist namentlich auch wichtig wegen eines Irrthums der Römischen, welche sagen: Wie in einem Weizenhaufen auch Spreu sich befindet, und es doch ein Weizenhaufen ist; oder wie in einem Neze gute und faule Fische sind, aber doch beiderlei Fische bleiben: so gehören auch die Ungläubigen in der Kirche zu ihr. Hierwider ist zu antworten: Wohl ist Spreu im Weizen und sind faule Fische unter den guten, aber jene wird nicht Weizen und diese werden nicht gute Fische durch die Beimengung, sondern bleiben, was sie sind, und werden weggeworfen. So gehören der Kirche beigemengte Gottlose auch nicht zu ihr, wenn sie auch

selbst ein Amt in der Kirche bekleideten. Wenn in der Thesis gesagt wird, daß nur die wahrhaft Gläubigen und Heiligen eine christliche Gemeinde bilden, „und zwar nur so lange, als sie solche sind“, so soll durch diesen Nachsatz ein anderer römischer Irrthum abgewiesen werden. Die römische Kirche stellt nämlich den Satz auf: Alle Getauften gehören zur Kirche; etliche Getaufte sind gottlos; folglich gibt es in der Kirche auch Gottlose. Dieser Schluß wäre nur dann richtig, wenn der Vorderatz recht wäre. Die Taufe drückt ja aber nicht einen character indelebilis auf, sondern ist ein Bund, der auf des Menschen Seite durch Unglauben und Todsünden gebrochen werden kann; und wenn dies geschieht, hört der Mensch auf, ein Glied der Kirche zu sein. Glieder der Kirche sind darum nur die wahrhaft Gläubigen und Heiligen, Ungläubige sind zwar in, aber nicht von der Kirche.

Thesis III.

Wo in einer Gemeinde Gottes Wort gepredigt und die Sacramente rechtmäßig verwaltet werden, da sind Gläubige, und wenn es auch nur zwei oder drei sind, und diese haben dann das Amt und alle Rechte und Gewalten, die Christus seiner Kirche erworben und geschenkt hat.

Der Zweck dieser Thesis ist: Das Minimum einer Particulargemeinde anzugeben. Es macht, was das Vorhandensein der Kirche betrifft, keinen Unterschied, ob in einer Particulargemeinde viele oder wenige sind, ob hundert oder tausend; wenn nur zwei oder drei Gläubige sich daselbst befinden, so ist da die Kirche und mit ihr das Amt und alle Gerechtsame. Nicht bloß vollreiche Gemeinden sind Gemeinden Gottes, sondern alle die, welche auch nur zwei oder drei gläubige Glieder haben, wie unser Heiland sagt Matth. 18, 19. 20.: „Weiter sage ich euch: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Stelle in Verbindung mit dem, was Christus gerade vorher B. 17. 18. gesagt hatte: „Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch, was i hr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein und was i hr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“, beweist klar, daß Christus das Amt und alle Kirchengewalt ebenso wohl einer jeden noch so kleinen Particulargemeinde gegeben hat, als der ganzen Kirche, und daß wo in einer Particulargemeinde auch nur zwei oder drei wahre Kinder Gottes sind, die Gemeinde um derselben willen eine Gemeinde Gottes ist und eine rechtmäßige Inhaberin aller Gerechtsame, die Christus seiner Kirche erworben und geschenkt hat. So hat auch unsere Kirche, und deren Vertreter, allezeit gelehrt. Denn so heißt es in der

Apologie: „Daß wir auch gar nicht zweifeln, daß eine christliche Kirche auf Erden lebe und sei, welche Christi Braut sei, obwohl der gottlose Haufe mehr und größer ist, daß auch der HErr Christus hie auf Erden in dem Hausen, welcher Kirche heißt, täglich wirke, Sünde vergebe, täglich das Gebet erhöre, täglich in Anfechtungen die Seinen mit reichem, starkem Trost erquickte und immer wieder aufrichte, so ist der tröstliche Artikel im Glauben gesetzt: ‚Ich glaube eine katholische, gemeine, christliche Kirche.‘“ (Müller, S. 153.) Hierzu bemerkt Dr. Walther: „Hiernach bekennet die Apologie, daß man darum gewiß sein könne, daß Gott ‚in dem Hausen, welcher Kirche heißt‘, obwohl er viele Nichttheilige enthält, wirke, weil wir glauben können und sollen, daß mitten in diesem sichtbaren Hausen eine heilige christliche Kirche verborgen liege, welche den HErrn und seine Güter mitten unter sich hat.“ (Kirche und Amt, S. 79.) — Ferner heißt es in den

Schmalkaldischen Artikeln: „Und Christus spricht bei diesen Worten: ‚Was ihr binden werdet‘ 2c. und deutet, wem er die Schlüssel gegeben, nämlich der Kirche: ‚Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen.‘“ (Müller, S. 333.) — Ferner schreibt

Luther zu der Stelle Matth. 18, 19. 20.: „Sie hören wir, daß auch zween oder drei, in Christi Namen versammelt, eben alles Macht haben, was St. Petrus und alle Apostel. Denn der HErr ist selbst da, wie er auch sagt Joh. 14, 23.: ‚Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.‘ Daher ist's kommen, daß oft Ein Mensch, der an Christum gegläubet, einem ganzen Hausen widerstanden hat, als Paphnutius im Concilio Nicäno, und wie die Propheten den Königen Israel, Priestern und allem Volk widerstunden. Kurzum, Gott will unverbunden sein an der Menge, Größe, Höhe, Macht und was persönlich ist bei den Menschen, sondern will allein bei denen sein, die sein Wort lieben und halten, und solltens eitel Stallbuben sein. Was fragt er nach hohen großen, mächtigen Herren? Er ist der Größte und Mächtigste allein. Wir haben hie den HErrn selbst über alle Engel und Creaturen. Der sagt, sie sollen alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zween schlichte Christen allein in seinem Namen versammelt. Diesen HErrn soll uns Pabst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner, noch Trunkenbold machen, sondern wir wollen den Pabst mit Füßen treten und sagen, er sei ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat unter St. Peters Namen, so Christus dieselben allen gleich insgemein gegeben hat.“ (Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestiftet. Anno 1545. Tom. XVII, 1346. 47. Kirche und Amt, S. 80.)

Derselbe: „Wenn aber euch ein solcher Zweifel ängsten und irren wollte, daß ihr gedächet, ihr wäret nicht eine Kirche oder Volk Gottes, dazu meine Antwort: Die Kirche kann man an auswendigen Sitten nicht erken-

nen; man erkennt sie allein aus dem Wort Gottes 1 Cor. 14, 24. 25., da er also sagt: „Der Ungläubige, so unter die Gemeinde hineinginge, und sähe, daß sie weissagten, würde er fallen auf sein Angesicht und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch wohnet.“ Das ist aber bei euch gewiß, daß bei euch in vielen sei das Wort Gottes und die Erkenntniß Christi. Es sei aber, wo es wolle, da das Wort Gottes ist, sammt der Erkenntniß Christi, da läuft es nicht leer, wie schwach sie immer gesehen werden in auswendigen Sitten, die es also haben. Denn die Kirche, ob sie schon schwach in Sünden ist, so ist sie doch nicht unchristlich, sondern christlich in dem Wort; sie sündigt wohl, aber sie bekennet und weiß das Wort und leugnet's nicht. Darum soll man dieselben, die also das Wort loben und bekennen, nicht verstoßen, wiewohl sie nicht scheinen oder gleißen mit wunderbarer Heiligkeit, so sie nur nicht offenbar in Lastern ein verstockt Leben führen. Deshalb ihr nicht zweifeln sollt, ob bei euch die Kirche, so schon nur zehn oder sechs wären, die also das Wort hätten. Denn alles, was dieselben thäten in dieser Sache, auch durch Mitverwilligung der andern, so noch nicht haben das Wort: noch sollte man gewißlich dafür halten, Christus hätte es gethan, wo sie nur die Sache in Demüthigkeit mit Gebet, wie wir gesagt haben, handeln würden.“ (Sendschreiben, wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll, an den Rath und Gemeinde der Stadt Prag. Tom. X, 1870. 71. Walthers a. a. O. S. 85 f.)

Thesis IV.

Es geschieht zuweilen, daß eine Gemeinde, durch die Herrschaft Falschgläubiger und Gottloser in ihr, gleichsam wie mit einer Wolke verhüllt wird; alsdann ist sie eine gedrückte Kirche, aber doch noch eine Kirche, wenn das Wort Gottes noch wesentlich geblieben ist.

Man muß sehr vorsichtig sein in der Beurtheilung einer Gemeinschaft; denn aus 1 Kön. 19, 14. 18. sehen wir, daß in solcher Beurtheilung selbst Elias irrte. Selbst er, der hocheleuchtete Prophet, meinte, es sei keine Kirche mehr in Israel, weil die Altäre Gottes niedergerissen, seine Propheten erwürgt waren und die Baalspaffen die Herrschaft hatten; aber was sagte ihm der Herr? „Ich will lassen überbleiben sieben tausend in Israel, nämlich alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküßet hat.“ So groß das Verderben und die Finsterniß damals in Israel war, eben so groß war sie auch im Papstthum vor der Reformation; aber siehe Luther, ob er gar hart redet von der erschrecklichen Verderbniß der Papstkirche, so spricht er ihr doch nicht das Prädicat „Kirche“ ab, sondern gibt zu und bezeugt, selbst in diesem greulichen Haufen habe Gott sein Häuflein, weil noch wesentliche Stücke des Wortes Gottes vorhanden seien. So spricht

Der selbe: „Wir bekennen aber, daß unter dem Papstthum viel christliches Gutes, ja alles christlich Gut sei, und auch daselbst herkommen

auf uns: nämlich wir bekennen, daß im Papstthum die rechte heilige Schrift sei, rechte Taufe, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, recht Predigtamt, rechter Katechismus, als Zehn Gebot, die Artikel des Glaubens, das Vater Unser. Gleichwie er auch wiederum bekennt, daß bei uns (wiewohl er uns verdammt als Ketzer) und bei allen Ketzern sei die heilige Schrift, Taufe, Schlüssel, Katechismus u. s. w. O, wie heuchlest du hie? Wie heuchle ich denn? Ich sage, was der Papst mit uns gemein hat. So heuchlet er uns und den Ketzern wiederum ja so sehr, und saget, was wir mit ihm gemein haben. Ich will wohl mehr heucheln, und soll mich dennoch nichts helfen. Ich sage, daß unter dem Papst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und viel frommer, großer Heiligen. Soll ich aufhören zu heucheln? Höre du selber, was St. Paulus sagt 2 Theff. 2, 4.: „Der Endechrist wird im Tempel Gottes sitzen.“ Ist nun der Papst (wie ich nicht anders glaube) der rechte Endechrist, so soll er nicht sitzen oder regieren in des Teufels Stall, sondern in Gottes Tempel. Nein, er wird nicht sitzen, da eitel Teufel und Ungläubige, oder da kein Christus oder Christenheit ist, denn er soll ein Widerchrist sein, darum muß er unter den Christen sein; und weil er daselbst sitzen und regieren soll, so muß er Christen unter sich haben. Es heißt ja Gottes Tempel nicht Steinhäufe, sondern die heilige Christenheit 1 Cor. 3, 17., darin er regieren soll. Ist denn nun unter dem Papst die Christenheit, so muß sie wahrlich Christi Leib und Glied sein.“ (Brief an zwei Pfarrherrn von der Wiedertaufe. Tom XVII, 2646 f. Walthers a. a. O. S. 81. f.)

Das mußte ja auch der Trost sein in der Zeit des crassen Rationalismus, daß, so lange eben das Wort Gottes noch wesentlich vorhanden war, auch Gottes Kirche und Gemeinde noch blieb, wiewohl in gedrücktem Zustande.

Thesis V.

Wenn aber in einer sogenannten Gemeinde die Grundartikel göttlichen Wortes, nämlich die Lehren von der heiligen Dreieinigkeit, von der Person und Amt Christi, von der Sünde, von Vergebung der Sünden, vom Glauben an Christi Verdienst, vom ewigen Leben u. nicht nur verschwiegen, sondern auch geleugnet, oder gar als Irrlehren verworfen werden, auch keine Taufe mehr daselbst ist, so hat sie aufgehört, eine christliche Gemeinschaft zu sein.

Unsere älteren Dogmatiker unterschieden zwischen Hauptgrundartikeln und Nebengrundartikeln (*articuli fidei fundamentales primarii et secundarii*) und lehrten, daß erstere nicht entbehrt oder entrathen werden könnten, ohne daß man den ganzen Glaubensgrund verliere (*non possunt ignorari salvo fundamento fidei*), letztere aber zur Noth unbekannt sein könn-

ten, jedoch ihre Wahrheit nicht dürfe geleugnet werden (*possunt quidem ignorari, sed non negari*). Zu den Hauptgrundartikeln rechneten sie 1.) die Lehre von Christi Person und Amt und 2.) die Lehren, ohne welche wir nicht wüßten, wozu wir Christum nöthig hätten, als z. B. die Lehre von Gott, von der Dreieinigkeit, von der Sünde und Sündenvergebung, vom Glauben und ewigen Leben. Zu den Nebengrundartikeln gehören: die Lehre von der persönlichen Vereinigung, von der Mittheilung der Eigenschaften, wie die Sünde von Adam auf alle Menschen fortgepflanzt werde, und dergleichen mehr. Ueber diese Lehren kann ein einfältiger Christ in Unwissenheit sein, aber er darf sie nicht leugnen, weil mit ihnen, mittelst nothwendiger Schlussfolgerung, auch die Hauptgrundlehren und somit das ganze Christenthum dahinfällt, wie das Löber in seiner Dogmatik S. 106. ff. weiter ausführt.

Daß aber mit den Hauptgrundartikeln der christlichen Lehren auch die Kirche fällt, das bezeugen unsere Bekenntnißschriften, sowie die älteren Lehrer unserer Kirche klar und deutlich. So nennt die

Apologie die Leugner der heiligen Dreieinigkeit „abgöttisch, Gotteslästerer und außerhalb der Kirche Christi“. (Müller S. 76.) Ferner sagt

BUDDEUS: *Sermo est de ecclesia quadam particulari, quippe in qua diversos existere posse corruptionis gradus nemo temere dubitaverit. Si enim corruptio eo usque procedat, ut pro veritate errores, in iis etiam, quae ad fundamentum fidei spectant, doceantur et sacramenta in iis, quae ad istorum essentiam pertinent, mutilentur; coetus ejusmodi tandem prorsus ecclesia esse desinit*, p. 1655, d. h.: Hier ist die Rede von einer Partikularkirche, und daß in einer solchen verschiedene Grade des Verderbnisses vorhanden sein können, wird niemand unbesonnener Weise bezweifeln. Wenn nämlich das Verderben so groß geworden ist, daß anstatt der Wahrheit Irrthümer gelehrt werden, und zwar auch in den Stücken, welche den Grund des Glaubens betreffen; und wenn die Sacramente in den Theilen verstümmelt werden, welche zu ihrem Wesen gehören, dann hat ein solcher Haufe ganz und gar aufgehört, eine Kirche zu sein.“

Endlich möge noch eine Stelle aus Luthers Schrift „von Conciliis und Kirchen“ hier Platz finden:

„Erstlich ist dies christlich heilige Volk dabei zu erkennen, wo es hat das heilige Wort Gottes. . . Wir reden aber von dem äußerlichen Wort, durch Menschen, als durch dich und mich mündlich gepredigt. Denn solches hat Christus hinter sich gelassen als ein äußerlich Zeichen, dabei man sollte erkennen seine Kirche oder sein heilig christlich Volk in der Welt. Auch reden wir von solchem mündlichen Wort, da es mit Ernst geglaubet und öffentlich bekannt wird vor der Welt, wie er spricht Matth. 10, 32. 33. Marci 8, 9.: ‚Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich auch bekennen‘ 2c. Wo du nun solch Wort hörest, oder siehest predigen, glauben, bekennen und darnach thun, da habe keinen Zweifel, daß gewißlich daselbst

sein muß eine rechte ecclesia sancta catholica, ein christlich heiliges Volk, 1 Petri 2, 9., wenn ihrer gleich sehr wenig sind; denn Gottes Wort gehet nicht ledig ab, Jes. 55, 11., sondern muß zum wenigsten ein Viertel oder Stück vom Acker haben.“ (Hall. A. XVI, 2785. 86. Walthers, Rechte Gestalt S. 5.)

Gilt nun aber der Schluß, den Luther hier macht, so gilt auch der umgekehrte: Wo kein Wort Gottes mehr ist, da ist auch keine Kirche.

Thesis VI.

Zwar macht weder der Unglaube des Administrirenden, noch der Unglaube des Täuflings die Taufe ungültig, wenn sie sonst richtig vollzogen wird; aber das Sacrament der Taufe ist da nicht mehr, wo das, was zum Wesen derselben gehört, unterbleibt, also wenn 1) nicht das Element des Wassers, oder 2) nicht die Worte der Einsetzung gebraucht werden, oder 3) die Handlung selbst, d. h. die Besprengung, Begießung u. mit Wasser, nicht vollzogen wird.

Zur Taufe gehört nach Gottes Ordnung Wasser, als das sichtbare Element, wie hervorgeht aus Joh. 1, 31.: „Und ich kannte ihn nicht, sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser.“ Joh. 3, 5.: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist“ u. Eph. 5, 26.: „Auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort.“ Apost. 10, 47.: „Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden?“ Wo also kein Wasser gebraucht wird, da wird ein wesentlicher Theil der Taufe weggelassen, und ist folglich keine Taufe.

Zur Taufe ist ferner nöthig das Wort der Einsetzung, wie es sich findet Matth. 28, 19.: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wo daher diese Worte nicht gebraucht werden, da fehlt ein wesentliches, von Gott befohlenes Stück der Taufe und die Handlung kann nicht das Sacrament, welches Gott eingesetzt hat, sein.

Ferner gehört zum Wesen der Taufe die Handlung selbst, die Gott befohlen hat, d. h. hier: Die Eintauchung oder Begießung u. mit Wasser im Namen des Vaters u. s. w. Geschieht diese also nicht, so ist da keine Taufe, nam extra usum elementa non habent rationem sacramenti, d. h. denn außer dem Gebrauch gelten die Elemente nicht für Sacramente. —

Daß aber der Unglaube des Administrirenden die Taufe nicht ungültig macht, haben unsere Väter auf Grund göttlichen Wortes allzeit gelehrt. Siehe Augsb. Conf. Art. 8.: „Item, wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen

und Heuchler sein, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, so sind die Sacramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie erreicht werden, nicht fromm sind, wie denn Christus selbst anzeigt Matth. 23, 2.: „Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Phariseer. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thuts.“ (Müller, S. 40.)

Ebenso wenig macht der Unglaube des Täuflings die Taufe ungiltig. Denn der Glaube gehört nicht zum Wesen und zur Vollständigkeit des Sacraments, sondern allein zum heilsamen Gebrauch und Nutzen, wie das klar ist aus Röm. 3, 3.: „Daß etliche nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?“

Thesis VII.

Eine Gemeinschaft, welche die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit öffentlich verleugnet und verwirft, hat keine gültige Taufe mehr, wenn sie auch die rechte Taufformel gebraucht.

Als Beweis zu dieser Thesis siehe Dr. Walthers Pastorale S. 120—24, allwo er des Weiteren ausführt und darthut, daß solche Gemeinschaften, welche öffentlich die Lehre der heiligen Dreieinigkeit leugnen, keine gültige Taufe haben, und nachweist, daß deshalb in der früheren christlichen Kirche solche, welche z. B. von den Arianern, Paulianisten und dergl. mehr kamen, wieder getauft, oder eigentlich erst getauft wurden. Ebenso hielten es unsere Väter den Socinianern gegenüber. Unsere alten Theologen stellen den Grundsatz auf: Wo kein Bekenntniß der heiligen Dreieinigkeit, da ist kein Wort, also auch keine Taufe.

Der Einwurf: „Gottes Wort bleibt Gottes Wort, man mag es gebrauchen, wie man will“, läßt sich hier nicht halten. Denn was ist das Wort? Doch nicht der Schall der äußerlichen Worte, sondern der Sinn, welcher damit verbunden ist, wie Dr. Walther a. a. O. bemerkt und erklärt. Es ist freilich wahr: Gottes Wort bleibt Gottes Wort, wo immer es ist, auch wenn es ohne Glauben und ohne Verständniß gelesen und gebraucht wird, wie wenn z. B. eine Bibel in die Hände der Heiden kommt; aber der Sinn dieses Wortes darf nicht mit Bewußtsein und absichtlich bei Seite gesetzt werden. Wo dies geschieht, da wird, wie aus der Ruß der Kern, der wahre Inhalt herausgeschält, und es bleibt die leere Hülse; das Wort ist wohl dem Schalle nach da, aber nicht nach seinem Sinn und Kraft. Wenn also eine ganze Gemeinschaft ein Uebereinkommen trifft: wir wollen das Wort so verstehen, daß wir unter dem Vater den unbestimmten Allvater, unter dem Sohn einen bloßen Menschen, unter dem Heiligen Geist den Geist des Fortschritts oder der Zeit verstehen, so ist ja offenbar: sie haben nicht den rechten Sinn des Wortes Gottes, sie haben keine Dreieinigkeit und also auch keine Taufe. Würde der Schall der

Worte das Wort ausmachen, dann wären die Worte der Taufe eine Zauberformel. Unter den englischen Deportirten in Australien hatten sich Einige eine geheime Gaunersprache gebildet, die aus lauter Bibelsprüchen bestand, vermöge welcher sie nun mit ihren Freunden correspondirten. Der Spruch: „Der Herr ist mein Hirte“ bedeutete: „Sendet mir Einbrecherwerkzeuge“; der Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt“: „Ich bin im Gefängniß“ u. s. w. Kann man sagen, sie hatten Gottes Wort? Gewiß nicht; denn sie nahmen nur die Hülle des Wortes Gottes und thaten ihren Unrath hinein. So thun auch die Unitarier, Swedenborgianer und alle antitrinitarischen Gemeinschaften; sie gebrauchen zwar das Gewand des Heiligen Geistes, umkleiden aber damit Lehren, welche alles Christenthum umstoßen. Würde die bloße Formel die Taufe und überhaupt die Sacramente ausmachen, dann hätten auch die Reformirten das heilige Abendmahl. Aber die Formel macht's nicht, sondern der Sinn „Accedat verbum ad elementum et fit sacramentum“, d. h. wenn das Wort zum Element kommt, alsdann wird ein Sacrament. Was sie aber nicht haben, können sie auch nicht zum Element thun. Also: da das Wort bei ihnen nicht zum Element kommt, so wird's auch kein Sacrament.

Gerhard schreibt hierzu: „Caeterum quod ad quaestionem de haereticorum baptismo attinet, certis quibusdam distinctionibus ejus decisio innititur. I. Quidam haeretici substantialia baptismi impugnant, utpote qui loco aquae aliud quidpiam usurpant vel mysterium Trinitatis praefracte et directe negant, nec in Patris, Filii et Spiritus Sancti nomine baptismum administrant. Quidam vero, quamvis alias doctrinae coelestis partes fermento suo corrumpant, tamen de substantia hujus sacramenti recte sentiunt, et in substantialibus divinam institutionem sequuntur. Quod ad haereticos prioris classis attinet, illorum baptismus non est verus et efficax censendus, ideoque baptizati ab illis, si ad verae ecclesiae gremium confugiunt, omnino baptizandi sunt, cum verum baptismum nondum acceperint. . . . Harum corruptelarum in ipsa substantialia baptismi impingentium complures postea recensebimus. Quas si qui haeretici amplectuntur, ab illis verum baptismum conferri, sonora voce negamus, siquidem institutio baptismi aquam et verbum conjungit atque in nomine Patris, Filii, et Spiritus Sancti baptismum conferendum praecipit Matth. 28, 19. Eph. 5, 26. Ubi cumque ergo pars substantialis altera deest vel mutatur, ab divina institutione disceditur et per consequens verus baptismus nequaquam confertur. . . . Sic Concilium Nicaenum jubet rebaptizare Paulinistas, i. e. Photinianos sive Samosatenianos. . . . Idem de Cataphrygibus statuit concilium Laodicense, unde constans regula antiquitatis; ὅσοι μὴ εἰς ἁγίαν τριάδα ἐβαπτίσθησαν, τούτους δεῖ ἀναβαπτίζεσθαι.“ (Loc. XXIII. de bapt. § 25. Tom 8. p. 90. sq.) Das heißt: „Was im Uebrigen die Frage in Betreff der Taufe der Keger-

anbelangt, so gründet sich das Urtheil über dieselbe auf gewisse Unterscheidungen. I. Einige Ketzer tasten das Wesen der Taufe an, nämlich die, welche an Stelle des Wassers irgend etwas anderes gebrauchen, oder das Geheimniß der Trinität schroff und geradezu leugnen, auch nicht im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes die Taufe administriren. Einige aber, ob sie wohl andere Theile der himmlischen Lehre mit ihrem Sauerteig verderben, urtheilen doch recht in Betreff des Wesens dieses Sacramentes und folgen in den wesentlichen Theilen der göttlichen Einsetzung. Was die Ketzer der ersten Klasse betrifft, so ist ihre Taufe nicht für eine wirkliche und wirksame zu halten, und deshalb sind die, welche von ihnen getauft sind, wenn sie in den Schoß der wahren Kirche fliehen, durchaus zu taufen, da sie die wahre Taufe noch nicht empfangen haben. . . . Dieser Irrlehren, welche gegen das Wesen der Taufe selbst verstoßen, werden wir später mehrere besprechen. Daß aber von den Ketzern, welche solche festhalten, die wahre Taufe ertheilt werde, das verneinen wir ganz entschieden, weil ja die Einsetzung der Taufe Wasser und Wort vereinigt und im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen befiehlt, Matth. 28, 19. Eph. 5, 26. Wo nun also einer der beiden wesentlichen Theile fehlt oder verändert wird, da geht man von der göttlichen Einsetzung ab und es folgt mit Nothwendigkeit, daß die wahre Taufe keinesweges ertheilt wird. . . . So befahl das Concil zu Nicäa die Paulinisten d. i. die Photinianer und Samosatener wieder zu taufen. . . . Dasselbe urtheilte das Concil zu Laodicäa von den Kataphrygiern; daher galt im Alterthum die beständige Regel: „Welche nicht auf die heilige Dreieinigkeit getauft sind, die müssen wieder getauft werden.“

Derselbe schreibt a. a. O. § 27.: „Was wir von der von einem Ketzer, der das Geheimniß der heiligen Trinität leugnet, ertheilten Taufe gesagt haben, ist wiederum mit gewissen Unterscheidungen anzunehmen. Entweder ist nämlich nur der Prediger von jener Ketzerei angesteckt (infectus), oder zugleich mit ihm auch die Kirche, deren Prediger er ist. Wenn nun eine Ketzerei, welche einen wesentlichen Theil der Taufe antastet, eine ganze Kirche eingenommen hat, so verneinen wir, daß das eine wahre Taufe sei, die von einem solchen Ketzer in einer solchen Kirche verwaltet wird, da ihr die Definition der Taufe nicht zukommt. Wenn aber ein Diener der Kirche für seine Person und heimlich einer Ketzerei, der Einsetzung und Wahrheit der Taufe entgegen, huldigt, die Kirche aber öffentlich anders bekennet, so halten wir, daß da die rechte Taufe ertheilt werde. Denn die Sacramente sind Güter der Kirche, daher nimmt der verborgene Irrthum des Dieners der Taufe nichts von ihrer Unversehrtheit, wenn er nur das Wesentliche beobachtet und im äußerlichen Element oder am Wort nichts ändert.“ Hier führt Gerhard dann das Beispiel Adam Neusers an. L. c. p. 92.

So wenig es eine Taufe ist, wenn die Worte der Taufe bei Glocken und andern unvernünftigen Geschöpfen mißbraucht werden, so wenig ist es eine Taufe, wenn in einer Gemeinschaft zwar die rechte Formel gebraucht wird, aber öffentlich bekannt wird: wir verstehen nicht das darunter, was diese Worte eigentlich aussagen. Man kann hier auch die Probe machen. Wenn ein Mensch z. B. in Zweifel über die Richtigkeit seiner Taufe, oder ob er überhaupt getauft sei, käme, und er würde nun bei einer solchen Gemeinschaft anfragen: „Bin ich getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes?“ und sie würden ihm antworten: „Nein, denn es gibt keinen dreieinigen Gott, wir taufen auch nicht auf den dreieinigen Gott“: würde oder könnte er wohl beruhigt sein? Gewiß nicht, denn nach ihrem eigenen Bekenntniß ist er nicht nach dem Worte Gottes getauft. Es ist also gewiß, was die Thesis sagt: „Eine Gemeinschaft, welche die heilige Dreieinigkeit leugnet, hat keine Taufe, auch wenn sie die rechte Taufformel gebraucht.“ Vergl. die Artikel von Stöckhardt, „Lutheraner“ Jahrg. 35, S. 74 ff.

(Schluß folgt.)

(Uebersetzt von Prof. A. Crämer.)

Compendium der Theologie der Väter

von

M. Heinrich Eckhardt.

(Fortsetzung.)

XVI. Die Himmelfahrt.

Ist sie Christo, sofern er ganz, oder sofern er theilweise betrachtet wird, zuzuschreiben?

Primasius: „Der mit der Seele zur Hölle abstieg, der ist mit Seele und Leib in den Himmel aufgefahren.“¹⁾

Wo ist nun Christi Leib im Himmel? steht oder sitzt er, ruht oder bewegt er sich?

Augustin: „Zu fragen, wo und wie Christi Leib im Himmel sei, ist ganz fürwizig und übersflüssig; man muß nur glauben, daß er im Himmel ist. Denn es steht unserer Schwachheit nicht zu, die Geheimnisse des Himmels zu forschen, sondern es gebührt unserem Glauben, von der Würde des Leibes des HErrn groß zu halten.“²⁾

1) Qui descendit cum anima ad infernum, ipse cum anima et corpore adscendit in coelos. Primas. in 4. c. Eph.

2) Ubi et quomodo sit corpus Christi in coelo, curiosissimum et supervacaneum est quaerere, tantummodo in coelo esse credendum est. Non enim nostrae fragilitatis, coelorum secreta discutere, sed est nostrae fidei, de Dominici corporis dignitate sublimia sapere. Aug. de fide et symbolo.

Ist er denn nach seiner Himmelfahrt von seiner hier noch auf Erden wallenden Kirche fern?

„Christus ist über dem Himmel, er ist über der Erde, wo immer er will, da ist er, wo er nur ist, da ist er ganz; er ist überall, und du selbst, der du ihn suchst, wirst überall sein, du bist in ihm, den du suchst.“¹⁾

XVII. Die Erhöhung zur Rechten Gottes.

Geht die allein die menschliche Natur an? oder aber, wie Andere wollen, allein die göttliche? oder, wie wieder Anderen gefällt, beide?

Allein die menschliche. Cyprian: „Zur Rechten Gottes sitzen ist ein Geheimniß des angenommenen Fleisches. Denn nicht die göttliche, sondern die menschliche Natur erheischt die Beförderung zu dem himmlischen Stuhl.“²⁾ Und von ihr allein verstehen die Väter alle Zeugnisse, welche von der Erhöhung zur Rechten reden, als 1) Psalm 110. und Hebr. 1. Theodoret: „Der Leib ist es, zu dem der Herr spricht: Setze dich zu meiner Rechten.“³⁾ Derselbe: „Setze dich zu meiner Rechten ist von der Menschheit gesagt. Denn wie er als Gott ein ewiges Reich hat, so hat er als Mensch empfangen, was er als Gott hatte. Als Mensch hört er demnach: Setze dich zu meiner Rechten.“⁴⁾ Aehnlich Leo in der 95. Epistel und Decumenius aus Chrysostomus zu Hebr. 1., auch Ambrosius zu Hebr. 1. und Chrysostomus: „Zu jener Natur hat er gesagt, setze dich, welche gehört hat, du bist Erde und sollst zur Erde werden.“⁵⁾

2) Ephef. 1. Ambrosius B. 5. vom Glauben, Cap. 6., und oben bei der Mittheilung der Eigenschaften Leo in der 23. Epistel.

3) Apost. 2.: Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist. Basilus d. Gr. gegen Eunomius B. 2., Epiphanius gegen Ariomanus, Gregorius Nyssenus bei Gelasius, und Theodoret im 2. Dialog.

4) Phil. 2. Athanasius: „Paulus redet Phil. 2. von dem Tempel, der da ist sein Leib. Denn nicht der, welcher der Höchste ist, sondern sein Fleisch wird erhöht, und seinem Fleisch hat er einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“⁶⁾ Leo: „Des Angenommenen, nicht

1) Ultra coelos est Christus, ultra terram est, ubicunque voluerit est, ubicunque est totus est, ubicunque est et ubicunque fueris tu ipse, qui illum quaeris, in ipso es, quem quaeris. Homil. de Johan. Bapt.

2) Sedere ad dextram carnis assumptae est mysterium. Non enim sedis coelestis profectum divina, sed humana conquirat natura. Cypr. de Symbol.

3) Corpus est, cui dicit Dominus: Sede a dextris meis. Theod. Dial. 2.

4) Sede a dextris meis, humanitas hoc dictum est. Ut enim Deus sempiternum habet imperium, sic ut homo accepit, quod ut Deus habebat. Ut homo igitur audit: Sede a dexteris meis.

5) Ad illam dixit naturam, Sede, quae audivit, terra es, et in terram reverteris. Chrys. apud Theodor.

6) Paulus Phil. 2. de templo loquitur, quod est corpus suum. Non enim, qui altissimus est, sed caro exaltatur, et carni suae dedit nomen, quod est supra omne nomen. Athan. de susc. hum. contra Apollin.

des Annehmenden ist die Beförderung, daß Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben hat“ 2c.¹⁾

5) Joh. 17. Cyrill B. 11. der Thesen Cap. 17., Hilarius von der Dreieinigkeit B. 3.

Was ist also das Sitzen zur Rechten?

Ambrosius: „Es ist die Verherrlichung der Menschheit oder das Sitzen bei der väterlichen (göttlichen) Majestät, daß dadurch die Herrlichkeit der angenommenen Menschheit erklärt würde.“²⁾ Nyssenus und Theodoret: „Es ist die Beförderung des mit dem Logos vereinigten Menschen zu der Gott eigenen Höhe.“³⁾

Die Rechte Gottes ist also nicht, wie die Calvinisten träumen, ein umschriebener Ort des Himmels?

Keineswegs. Augustin: „Was ist die Rechte des Vaters, wenn nicht jene ewige und unaussprechliche Glückseligkeit, dahin des Menschen Sohn gekommen ist, nachdem er auch seines Fleisches Unsterblichkeit erlangt hat. Und unter des Herrn Hand und Arm versteht man Gottes wirksame Kraft, welche ist sein Eingeborener selbst, durch welchen alles gemacht ist.“⁴⁾ Der selbe: „Unter der Rechten verstehe die Macht, welche jener von Gott angenommene Mensch erlangt hat, daß er kommt zu richten, der zuvor gekommen war, gerichtet zu werden.“⁵⁾ Primasius: „Setze dich zu meiner Rechten, d. i., wohne in der Fülle meiner Ehre, Würde, Herrlichkeit und Majestät.“⁶⁾

Aber Hebr. 1. wird der Rechten Gottes eine Ortsbeschreibung beigelegt: in der Höhe?

Chrysostomus: „Zu der Rechten der Majestät in der Höhe schließt Gott nicht in einen Raum ein, sondern zeigt, daß er über alles erhaben ist, weil er bis zum Thron der Herrlichkeit des Vaters selbst gelangte.“⁷⁾ Decumenius: „Der Ort seines Stuhls bedeutet die gleiche Ehre.“⁸⁾

1) Assumpti, non assumptis est propectio: quod Deus illum exaltavit, et donavit ei nomen etc. Leo ep. 11.

2) Est glorificatio humanitatis, seu consessus paternae (divinae) majestatis, ut per hunc susceptae humanitatis gloria declaretur.

3) Est hominis λόγῳ uniti propectio ad propriam Dei celsitudinem. Nyss. apud Gelas. et Theod. dial. 2.

4) Quid est dextera Patris, nisi aeterna illa ineffabilisque felicitas, quo pervenit Filius hominis. etiam carnis immortalitate percepta. Et manus ac brachium Domini intelligitur virtus Dei effectiva, quae est ipse Unigenitus, per quem omnia facta sunt. Aug. l. contra serm. Arian.

5) Ipsam dextram intellige potestatem, quam accepit homo ille susceptus a Deo, ut veniat iudicaturus, qui prius venerat iudicandus. Idem l. 1. de symb. ad Catech. c. 1.

6) Sede a dextris meis, i. e., habita in plenitudine honoris, dignitatis, gloriae ac majestatis meae. Primas. in Ebr. 1.

7) Ad dexteram majestatis in excelsis, non loco Deum includit, sed omnibus ostendit eminentiorem, quoniam ad ipsum usque pervenit thronum paternae claritatis. Chrys. in h. l.

8) Ὁ τόπος τῆς καθέδρας τὸ ὁμότιμον σημαίνει. Oecumen. ex Chrys. Ebr. 1.

Was wird uns von Christi Erhöhung für eine Frucht?

Beda: „Indem Christus auferstand, hat er uns mit auferstehen gemacht. Indem er auch aufgefahren ist und zur Rechten des Vaters sitzt, hat er uns mit auffahren und mit sitzen gemacht, jetzt einstweilen in der Hoffnung, einst aber werden wir mit ihm sitzen in der That.“¹⁾

(Eingefandt.)

Erklärung.

Wenn ich in der 10. These meines Referats die Worte gebrauche, „daß die Gnade sogar das muthwilligste Streiten und sich Wehren gegen sie überwindet“ (Lehre und Wehre, Jahrg. XIX, S. 173), so wollte ich damit nichts anderes sagen, als was die Concordienformel mit diesen Worten ausdrückt:

„Item, Einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehrt“ u. s. w. (S. 716. § 57.)

„Denn es seind wohlverdiente Strafen der Sünden zc. — was wir alle wohl verdient hätten, würdig und werth wären, weil wir uns gegen Gottes Wort übel verhalten und den Heiligen Geist oft schwerlich betrüben zc.“ (S. 716. § 58.)

„Nun bleibet gleichwohl auch in den Wiedergeborenen eine Widerspänstigkeit, davon die Schrift meldet Röm. 7.“ (S. 608. § 84.)

Wer freilich behauptet, ich lehrte mit diesen Worten das **vorsätzliche, beharrliche und halsstarrige Widerstreben**, der legt meinen Worten einen Sinn und Meinung unter, den sie nicht haben.

Freilich verwirft das Bekenntniß solche Redeformeln, „daß der Heilige Geist werde gegeben denen, so ihm widerstreben“ (S. 608. § 82.), wo diese Reden **unerklärt** gebraucht werden, aber wie das Bekenntniß diese Redeformel erklärt, ist S. 526. § 15. gesagt: „und daß der Heilige Geist gegeben werde denen, so ihm **vorsätzlich und beharrlich** widerstreben, denn Gott in der Befehung aus den Unwilligen Willige machet.“

Da ich aber nicht um Worte zanken will, so nehme ich von Herzen gerne diese unpassenden und mißverständlichen Ausdrücke zurück.

Meine 10. These soll von jetzt an also lauten:

Schrift und Bekenntniß bezeugen,

1. daß die Gnade das natürliche Widerstreben wegnimmt,
2. „daß Gott in der Befehung durch das Ziehen des Heiligen Geistes aus widerspänstigen, unwilligen willige Menschen mache“ (Epitome, S. 526. § 17.),

1) Resurgens Christus nos conresurgere fecit. Adscendens quoque et sedens ad dexteram Patris, nos conscendere et consedere fecit, nunc interim spe, quandoque consessuros in re. Beda in 23. ps.

3. „daß Gott die in den Wiedergeborenen bleibende Widerspännigkeit überwindet“ (Declaratio, S. 608. § 84.),
4. ja sogar auch die Auserwählten, wenn sie fallen, wiederum aufrichtet, den Glauben schenkt und bewahrt. (Petrus.)

Wiederum bezeugen Schrift und Bekenntniß,

1. daß dieses Widerstreben nicht weggenommen wird,
2. ja manchmal zur Verachtung und Verstockung übergeht (Pharao),
3. daß sie, wenn sie abfallen, nicht wieder zu Gnaden angenommen werden (Judas Ischarioth),
4. daß nicht alle Wiedergeborenen beständig bleiben.

Das ist ein verborgenes, Gott allein bekanntes, mit keiner menschlichen Vernunft erforschliches, mit Scheu zu betrachtendes und anzubetendes Geheimniß.

A. Ch. Großberger.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Lutherthum im General Council. Der in der Synodal-Conferenz ausgebrochene Streit über die Gnadenwahl macht vieler Herzen Gedanken, die sich sonst nicht aus ihrem Versteck hervorgewagt hätten, offenbar. Der „Lutheran and Missionary“ unter Anderen bringt am 13. October einen Artikel, welcher so manches Lutheraners günstiges Urtheil, das aufrichtige Liebe gegen vermeintliche Glaubensgenossen mochte gebildet haben, in schmerzlicher Weise als ein falsches erweist und zerstört. Unter der Ueberschrift „Lehre und Wehre“ bringt jenes Blatt seinen Lesern einen derartigen Bericht über jenen Streit, daß er die Frage veranlaßt, worüber man sich wohl am meisten wundern sollte: ob über die Rohheit, mit welcher der aus der Schrift, den Symbolen und vornehmsten Lehrern der Kirche geführte Nachweis des süßesten Trostes, den Gott den begnadigten Sündern in dieser Welt darreicht, beschrieben wird (cf. „their leaders are greatly at loggerheads!“); — oder über die aller Scham baare theologische Unwissenheit, der selbst das eigene Glaubensbekenntniß unverstanden bleibt (cf. „if we understood Dr. Walther, he is now an out and out Calvinist on that point!“); — oder über den Hohn, womit auf die, durch das unübersetzte Fremdwort „die reine Lehre“ angedeutete lutherische Lehre sowohl, als auf die bösen Früchte, welche diese Lehre und ihre Vertheidigung zur Folge haben soll, gerade jetzt, da ihre Ehre bei Vielen bedroht erscheint, angespielt wird. — Deutlicher kann wohl kaum die große Kluft an den Tag treten, welche diejenigen, denen das lutherische Bekenntniß bloßer Gewerbsname ist, von denen trennt, denen es damit ein Ernst ist. So muß denn dieser Streit durch Gottes Gnade auch dazu dienen, uns, so oft uns die Lust anwandeln möchte nach einer kirchlichen Vereinigung mit anscheinend wirklichen Bekennern unseres Glaubens, an das zu gottesfürchtiger Vorsicht mahnende göttliche Wort zu erinnern: „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?“ 2 Cor. 6, 14.

R. L.

II. A u s l a n d.

Purpurcodex der Evangelien. Auf einer Forschungsreise in Unteritalien, welche Dr. D. v. Gebhard, Bibliothekar der Universität Göttingen, und Professor Dr. A. Harnack, an der Universität Gießen, gemeinsam im vorigen Jahre unternahmen, hatten sie das Glück, zu Rossano in Calabrien einen griechischen Purpurcodex

der Evangelien zu entdecken. Die Handschrift gehört dem sechsten Jahrhundert an und umfaßt das Evangelium des Matthäus vollständig, das des Markus bis zur Mitte des letzten Kapitels. Stellt sich der Codex somit durch sein hohes Alter den werthvollsten Denkmälern des neutestamentlichen Urtextes ebenbürtig an die Seite, so nimmt er außerdem noch das Interesse des Paläographen in besonderer Weise in Anspruch; denn griechische Majuskelhandschriften auf Purpurpergament sind von äußerster Seltenheit. Für das Neue Testament sind bisher nur wenige Blätter einer solchen bekannt geworden, welche sich verstreut im Besitze der Bibliotheken zu Rom, Wien, London und auf Patmos befinden. Hier aber liegt ein Purpurcodex in zweihundert Blättern größten Quartformats vor. Nur in einer facsimilirten Ausgabe des Codex und einer chromatischen Reproduction seiner Bilder kann dem Werthe der Handschrift Genüge geschehen. Die Verhandlungen, um diese zu ermöglichen, sind mit der rühmlich bekannten Verlagsfirma von Giesecke und Devrient in Leipzig (die seiner Zeit auch den Tischendorf'schen Codex Sinaiticus sehr kunstvoll reproducirte) bereits im Gange. Aber ein solches Unternehmen erheischt eine lange Zeit der Vorbereitung und Arbeit. Um aber schon jetzt durch eine vorläufige Publication dem Publikum eine Anschauung von der Handschrift zu geben, erschien soeben in der vorgenannten Officin folgendes Werk: „*Evangeliorum Codex Graecus purpureus Rossanensis*“, seine Entdeckung, sein wissenschaftlicher und künstlicher Werth, dargestellt von Dr. D. v. Gebhardt und Prof. Dr. A. Harnack, gr. Folio, mit siebzehn Umrisszeichnungen und zwei facsimilirten Schrifttafeln. (N. Y. St. 3.)

Das Jubiläum. In Luthardt's Allg. Kz. vom 3. Sept. lesen wir: Des 300-jährigen Jubiläums des Concordienbuches ist in den einzelnen lutherischen Landeskirchen Deutschlands in mannigfacher Weise gedacht worden. Zwar eine officielle und allgemeine Feier ist von keiner derselben veranstaltet, und auch die lutherischen Facultäten haben von einer festlichen Begehung des Tages Abstand genommen. Doch hatte das bayerische D.-Consistorium die Geistlichen „aufgefordert“, in den Vormittagspredigten am Sonntag vor und nach dem 25. Juni auf die Uebergabe der Augsburgerischen Confession und auf die Herausgabe des Concordienbuches Rücksicht zu nehmen und die Gemeinden zum Festhalten an der evangelischen Wahrheit zu ermahnen. In Württemberg hatte das Consistorium die Geistlichen „ermächtigt“, das Concordienjubiläum am Reformationssieste (in Württemberg der Sonntag nach dem 25. Juni) festlich zu begehen. Ein von Pfr. Bölter in Neckargröningen herausgegebenes „Concordien-Zubelbüchlein“ erlebte in kurzer Zeit neun Auflagen. Das sächsische Landesconsistorium hatte „gewünscht“ und „empfohlen“, daß die Geistlichen am 5. Sonntag nach Trinitatis oder auch am Reformationssieste oder wenn sonst die Texte es nahe legten, den Gemeinden die Bedeutung dessen, was in den Tagen der Väter geschehen, darlegen und in ihnen besonders das Bewußtsein von dem, was die luth. Kirche an ihren Bekenntnisschriften hat, beleben möchten. Im Fürstenthum Neuß ä. L. waren die Gemeinden durch einen in den „Blättern für innere und äußere Mission“ abgedruckten, demnächst auch in Separatabdrücken verbreiteten Artikel von Conf.-R. v. d. Trend auf die Feier vorbereitet worden. In Neuß j. L. hatte das Cultusministerium eine Ansprache an alle Pastoren erlassen und ihnen aufgegeben, entweder in den Predigten oder in Ansprachen die Gemeinden über die Bedeutung des Tages zu verständigen. Die officielle und allgemeine Feier des Jubiläums ist auf die freikirchlichen Kreise beschränkt geblieben. Namentlich haben die Gemeinden der Breslauer Synode den Tag durch besondere Festlichkeiten ausgezeichnet. Am großartigsten aber hat sich die Jubiläumsfeier in Amerika gestaltet, wo man das Fest am 28. Juni in St. Louis beging. Die dortige Feier trug zugleich ein so echt amerikanisches Gepräge, daß wir es uns nicht versagen mögen, einige Einzelheiten darüber hier mitzutheilen.

Nun folgt die Beschreibung. Das „Kirchen-Blatt“ der Breslauer vom 15. August macht zu dem Bericht über den kläglichen Ausfall der Jubelfeier in Deutschland folgende gute Bemerkungen: Immer aber bleibt die Thatsache bestehen, daß eine officiële allgemeine Feier des Jubeltages fast nirgends gehalten worden ist (auch die Württembergische Behörde hatte die Geistlichen nur zur Feier ermächtigt und die sächsischen dieselbe nur gewünscht und empfohlen), und daß soviel bekannt auch die lutherischen Facultäten von festlicher Begehung des Tages Abstand genommen haben. Eine fröhliche begeisterte Festfeier hat sich auf einzelne kleinere Kreise nur erstreckt. Wir müssen ja sagen, daß, wie die Dinge nun einmal liegen, es nicht wohl anders sein konnte. Theils sitzen in den Pfarrämtern der Landeskirchen solche, die überhaupt mit dem Bekenntniß zerfallen sind und selbst das Apostolicum mißgünstig ansehen; wie hätten diese den Festtag begehen und ihre Gemeinden über die hohe Bedeutung desselben unterweisen können! Theils sitzen in den Pfarrämtern der Landeskirchen solche, und zwar recht sehr viele, die zwar im Großen und Ganzen für die Wahrheit sein wollen, aber doch dem Unionsgeist insoweit Raum gegeben haben, daß sie sich für die Concordienformel, welche die moderne Union grundsätzlich ausschließt, nicht mehr begeistern können; auch diesen war es freilich nicht möglich, den Festtag in Wahrheit zu begehen und ihren Gemeinden werthvoll zu machen. Da nun so gerade über den Inhalt des Jubeltages die Einmüthigkeit dort fehlte, so konnte ja die Feier nicht recht gedeihen. So erklärlich das aber auch ist, so ist es doch nicht minder betrübend, und das um so mehr, wenn man auf frühere Hoffnungen zurückblickt. In den fünfziger Jahren schrieb der treffliche Dr. Göschel in Berlin, der auch uns vielfach nahe stand, eine Schrift über die Concordienformel, in welcher er auf das bevorstehende Jubiläum hinausblickte und die Hoffnung aussprach, es würde allgemein gefeiert werden. Vielleicht hatte er schon damals Unrecht mit diesem Hoffen. Indessen daß er so hoffte, erklärt sich hinlänglich aus der mächtig aufsteigenden lutherischen Bewegung in den vierziger und im Anfang der fünfziger Jahre, welche ja allerorten weitere Kreise ergriffen hatte und große Hoffnungen zu gestatten schien. Sieht man von dem Standpunkt der damaligen Kämpfe und Bestrebungen, die ja auch zunächst nur von einzelnen Kreisen ausgingen, aber doch die Kirchen als solche zu ergreifen sich bemühten, auf die Jubelfeier, wie sie in den luth. Landeskirchen sich gestaltet oder vielmehr nicht gestaltet hat, so muß man leider darin ein neues Zeichen erkennen, daß jene so hoffnungsreiche lutherische Bewegung ihren Höhepunkt längst überschritten hat und im Niedergang begriffen ist. Landeskirchliche Blätter lieben es wohl, darauf hinzuweisen, wie ungleich besser es jetzt allerorten in den Kirchen stehe, als etwa im Anfang des Jahrhunderts. Aber diesem „Sonst und Jetzt“ steht ein anderes „Sonst und Jetzt“ gegenüber. Wohl steht es überall besser, als im Anfang des Jahrhunderts, aber es steht nicht besser, sondern schlechter, als vor dreißig Jahren, wenigstens nach der Seite hin, daß der Widerstand gegen die falsche Union meistens theils erschlappt theils aufgegeben ist. Selbst da, wo man sich in warmen gebiegenen Worten zur alten Concordienformel bekannt hat, ist doch vielfach der vorwiegend antiunionistischen Bedeutung derselben gar nicht gedacht worden. Das ist auch ein Zeichen der Zeit. Die können das Concordienfest nicht mit voller Freude feiern, welche die Augen dagegen verschließen, daß die heutige lutherische Kirche von der Union ebenso wenn nicht mehr bedroht ist, wie vor 300 Jahren die luth. Kirche vom Philipismus bedroht wurde.

Die Separation in Bayern. In Luthardt's Allg. Kz. vom 1. October lesen wir Folgendes am Schluß eines Artikels über die luth. Freikirchen: Noch erübrigt es, einer für die rechtliche Lage der separirten Lutheraner in Bayern folgensicheren, von allen zulässigen Instanzen bestätigten Entscheidung zu gedenken, welche die Erziehung der Kinder aus Ehen von Separirten mit Nichtseparirten und umgekehrt betrifft.

Der landeskirchliche Pfarrer zu N. nahm die Tochter eines der Landeskirche angehörnden Vaters und einer aus derselben zu den Separirten übergetretenen Mutter für den Konfirmationsunterricht in Anspruch. Die Mutter wendete sich insolge dessen mit einer Beschwerdeschrift an das zuständige kgl. Bezirksamt mit der Bitte, sie in ihrem „verfassungsmäßigen“ Erziehungsrechte gegen die „Vergewaltigung“ zu schützen. Das Bezirksamt entschied aber unterm 28. Januar d. J., daß die betreffende Ehe durch den Uebertritt der Frau aus der Landeskirche zu einer freien ev.-luth. Gemeinde in M. (emmingen) keine gemischte im Sinne des Religionsedikts geworden sei, mithin auch der Frau § 14 des Edikts, wonach, falls andere Bestimmungen nicht ausdrücklich vorhergesehen, die Söhne der Religion des Vaters folgen, die Töchter in dem Glaubensbekenntniß der Mutter erzogen werden, nicht zugute komme. Auf die hiergegen eingelegte Berufung hat sodann auch der kgl. Verwaltungsgerichtshof in München, der inappellabel ist, in gleichem Sinne entschieden. Um der prinzipiellen Tragweite der Sache willen lassen wir hier aus dem letztinstanzlichen Erkenntniß den ersten und Hauptentscheidungsgrund dem Wortlaute nach folgen: „Durch den Uebertritt des einen der bisher gleicher Konfession angehörig gewesenen Ehegatten zu einem anderen Glaubensbekenntnisse wird die vormem ungemischte Ehe zur gemischten Ehe im Sinne des Kap. 3 des I. Abschnittes der II. Verfassungsbeilage, ‚Religionsverhältnisse der Kinder aus gemischten Ehen‘ betreffend. Nach Kap. 2 des I. Abschnittes dieses Verfassungsgesetzes, ‚Wahl des Glaubensbekenntnisses‘ betreffend, erfordert der auf Grund des § 5 a. a. O. erfolgte Uebergang von einer Kirche zu einer anderen gemäß § 10 ebendasselbst die Anzeige bei dem geistlichen Vorstande sowohl der verlassenen als auch der neugewählten Kirche. N. N., welche bis zum Jahre 1874 der protestant. Landeskirche zugethan gewesen war, hat im März jenes Jahres, wie sie unbestritten angegeben, ihren Austritt aus dieser Kirche erklärt, um Mitglied der sogenannten freien ev.-luth. Gemeinde in M. zu werden. Diese letztere besaß weder damals noch besitzt sie jetzt die nach den §§ 3, 26, 27, 32—34 der II. Verfassungsbeilage zur Bildung einer Kirchengesellschaft nöthige staatliche Anerkennung. Sie kann demnach als religiöse Gemeinde staatskirchenrechtlich nicht gelten und ebenso wenig von einer geistlichen Vorstandschaft für dieselbe die Rede sein. Demnach vermochte N. N. die gemäß angeführten § 10 für den rechtswirksamen Uebergang zu einer anderen Kirche erforderlichen Voraussetzungen nur zu einem Theile, nemlich bezüglich der Austrittserklärung, zu erfüllen. Diese nur theilweise Erfüllung erwähnter Voraussetzungen war jedoch nicht ausreichend, nach Maßgabe der einschlägigen Bestimmungen der II. Verfassungsbeilage die Entstehung einer Mischehe zu begründen, weil der Eintritt in eine andere stattdlich anerkannte Kirchengesellschaft fehlte.“

Statistik des Breslauer Synodalverbandes. Ueber den Stand der selbständigen luth. Kirche in Preußen (Breslauer Synodalverband) im Jahre 1880 mögen folgende Daten, denen wir der Vergleichung wegen die entsprechenden Angaben aus dem Jahre 1870 in Klammern beifügen, orientiren: Gesamtseelenzahl 42,105 (40,476); Zahl der Pfarrbezirke 64 (55); der Kirchen 87 (75); der Pfarrhäuser 30 (17); der öffentlichen Schulen 22 (17); der Pastoren 60 (46); der Hülfsprediger 6 (9); der Lehrer 25 (?). Daß der Zuwachs zur Gesamtseelenzahl seit den letzten zehn Jahren kein bedeutenderer ist, findet zum größten Theil seine Erklärung darin, daß in nicht weniger als 33 Pfarochien die Seelenzahl, und zwar zum Theil ganz beträchtlich, zurückgegangen ist.

Nekrologisches. Auf dem Rathsberge zu Erlangen starb am 2. September der Dekan und Stadtpfarrer von St. Sebald in Nürnberg, Kirchen-N. Christ. Ehrenfried Heinr. Reuter im 73. Lebensjahre. Mit ihm ist einer der hervorragendsten älteren Geistlichen der ev.-lutherischen Landeskirche Bayerns dahingeschieden. So schreibt die Allgem. Rz. — Dieselbe berichtet ferner: Am 10. Sept. ist Prof. Dr. Gust. Plitt in Erlangen nach langen, schweren Leiden in voller Bereitschaft und in festem Glauben an seinen Erlöser entschlafen.

Pastor Konr. Drebes ist nach dreijährigem Aufenthalt in America (San Francisco u.) nach Hannover zurückgekehrt, und will sich dort der Hermannsburger Separation anschließen. So berichtet Luthardt's Allg. Kz. vom 24. September.

Leipziger Mission. An die Stelle des verstorbenen Harleß ist Kliesoth zum Präses des Leipziger Missionscollegiums ernannt worden.

Zusätze zu Luthers kleinem Katechismus. Im Sächs. Kirchen- und Schulblatt vom 9. Sept. lesen wir: „In der Leipziger Pastoralconferenz ist von Domh. Prof. Dr. Luthardt der Vorschlag gemacht worden, die hauptsächlichsten Stücke der äußeren Ordnung christlichen Lebens in acht kurzen Sätzen dem Katechismus anzufügen, und es haben sich infolge der Aufforderung des Verband-Ausschusses eine größere Anzahl von Conferenzen diesem Vorschlag angeschlossen, wenn auch zum Theil mit mancherlei Modificationen. Es ist ja begreiflich, daß eine von so hochgeachteter Seite ausgehende Aufforderung, für Aufrechterhaltung kirchlicher Ordnung und Sitte in bestimmter Weise Sorge tragen zu wollen, bei der Trauer über den Verfall derselben lebhaften Anklang gefunden hat. Aber dennoch möge im Hinblick auf die nicht zu unterschätzende Wichtigkeit der Frage, ob man einem so vollendeten Werke, wie dem kleinen Katechismus Luthers, einer Bekenntnisschrift unserer ev.-luth. Kirche, einen neuen Anhang hinzufügen solle, es gestattet sein, eine mit jenem Vorschlage nicht übereinstimmende Anschauung in diesem Blatte auszusprechen, welche übrigens nicht bloß von dem Schreiber dieses, sondern auch von einer Anzahl ihm beistimmender Geistlicher vertreten wird.“ Besonders wichtig erscheint uns, wenn das Sächs. Kirchen- und Schulblatt hierbei Folgendes erinnert: „Der Vorschlag verwahrt sich dagegen, daß die Aufzählung der kirchlichen Pflichten nichts mit den Geboten der römischen Kirche gemein habe. Aber doch erscheint eine solche Aufzählung kirchlicher Pflichten als etwas Neues, unserer Kirche Fremdes, und das Bedenken läßt sich nicht unterdrücken, daß dadurch ein äußerliches, gesetzliches Wesen der Werke begünstigt werden könnte, während die Befolgung aller dieser Sitten als natürliche, selbstverständliche Bethätigung der aus dem Katechismus auf Grund der Schrift gewonnenen Ueberzeugung davor bewahrt. — Wenn ferner der Verband-Ausschuß vorschlägt, diese Regeln gedruckt den Confirmanden in die Hände zu geben, so dürften die Sätze 4: ‚Wenn wir in die Ehe treten, sollen wir uns vor dem Altar trauen lassen‘, 5: ‚Wem Gott in seiner Ehe Kinder schenkt, der soll sie rechtzeitig zur Taufe bringen‘, und 6: ‚Er soll sie zu seiner Zeit auch zur Confirmation bringen‘ — doch für Confirmanden wenig passend sein, und es würden die meisten Geistlichen wohl Anstoß daran nehmen, in dieser Form diese Pflichten Kindern an das Herz legen zu sollen, während es ganz unbedenklich ist, wenn dieselben an den betreffenden Stellen im Katechismus besprochen werden.“

„Die thüringischen Kirchen.“ Bei Gelegenheit der Feier des 50jährigen Professorenjubiläums Hase's hatte Prof. Dr. D. Pfleiderer erklärt, der Stand der thüringischen Kirchen sei ein „thatächlich musterhafter“. In Beziehung auf dieses Urtheil schreibt ein Thüringer in Luthardt's Allg. Kz. vom 10. Sept.: Dieses Lob ist den Thüringern selbst, wie uns vielfach bezeugt wird, unerwartet gekommen, und sie hätten in der That gewünscht, daß man solche Dinge, die so wenig der Wahrheit entsprechen, nicht so ohne weiteres in die Welt hinausposaunt haben möchte. In der officiellen Pastoralconferenz einer herzoglich sächsischen Hauptstadt wird das eine Mal die Gottheit Christi direct geleugnet, so daß ein öffentliches Zeugniß dagegen abgelegt werden muß, das andere Mal wird von einflußreicher Seite eine Agitation gegen den gesetzlichen Fortbestand des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der heiligen Taufe ins Werk gesetzt. In dieser und in anderen Städten, größeren und kleineren, leeren sich die Kirchen zusehends; die Communicantenzahl geht fast überall zurück, namentlich auch auf dem Lande in unmittelbarer Nähe der tonangebenden Mittelpunkte der geistigen Bil-

bung; dagegen mehren sich die Verbrechen und die sittlichen Vergehungen, wie allerdings anderwärts auch, und die weltlichen Vergnügungen haben eine Häufigkeit erreicht, wie sie kaum noch vermehrt werden kann. Die Pfarrstellen können nirgends mehr ausreichend besetzt werden, weil sich nicht genug Bewerber dafür finden, weder inländische noch auch ausländische, die man vielfach zu Hülfe gerufen hat. Im Großherzogthum Weimar ist der fünfte Theil aller Pfarreien unbesetzt, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß hierin eine Aenderung eintritt. Die Aufbesserung der Besoldungsverhältnisse ist hinter anderen Ländern zurückgeblieben. Die relative Selbstständigkeit der Kirchenverwaltung, wie sie in anderen deutschen Landen doch besteht, wird in Thüringen vergeblich gesucht; das Kirchenregiment ist eine Abtheilung in den Kultusministerien und dem Staatsminister untergeordnet, welcher in allen wichtigen Angelegenheiten die Entscheidung hat. Die Geistlichen als solche haben mit der Schule nichts mehr zu thun; in einigen Staaten dürfen sie sich höchstens um den Religionsunterricht bekümmern, in anderen wird ihnen auch dieses Recht bestritten, und sie sind nicht einmal Mitglieder des Schulvorstandes; der Vorsitz im Schulvorstande ist ihnen überall genommen und den Ortschulzen übertragen, denen sie vielleicht als Protokollführer zur Seite stehen dürfen. Die Schulaufsicht in den Ephorien und Landesbezirken ist weltlichen Schulinspectoren und die Localaufsicht den Schulvorständen übergeben, denen es überlassen bleibt, ob sie den Geistlichen dazu mit heranziehen wollen. Die offenkundigen Schäden des Civilstandsgesetzes sind bei uns gerade so hervorgetreten wie in andern deutschen Landestheilen; es gibt ungetraute Ehen und ungetaufte Kinder, vorzüglich in größeren Städten. Die Sonntagsheiligung liegt durchweg im Argen. Die weltliche Obrigkeit ist nur ausnahmsweise der Meinung, daß sie die Verpflichtung hat, den Sonntag zu schützen; viel eher glaubt man recht zu thun und sich den Lohn der Volkszustimmung und öffentlichen Meinung zu verdienen, wenn sie unter Umständen die Sonntagsfeier preisgibt.

Hannover. Die Allgem. Kz. vom 3. September berichtet: Die seinerzeit viel besprochene, auch in diesem Blatte eingehend erörterte Angelegenheit des Seniors Woltmann in Stade, der gegen den dortigen D.-Ger.-Anw. und Kirchenvorsteher Weber wegen einer von demselben am Grabe eines Selbstmörders gehaltenen Rede beim Bezirksynodalausschusse klagbar geworden war, hat dieser Tage durch die von der Bezirksynode Himmelpforten-Stade getroffene Entscheidung ihre Erledigung gefunden. Leider hat sich die Synode mit einer halben Maßregel begnügt, so daß man über den Ausgang der Sache Befriedigung nicht empfinden kann. Obwohl der Beklagte seine Vertheidigung vor der Synode in einer Weise führte, daß der mit anwesende Staatsminister a. D. Lichtenberg sich zu der Bemerkung veranlaßt sah, eine solche Apologie des Selbstmordes habe er noch nicht gehört, und obwohl Weber entschieden erklärte, vorkommendenfalls gerade so wieder handeln zu wollen, gab die Synode doch dem Antrage auf Entfernung desselben aus seinem Amte als Kirchenvorsteher nicht statt, erblickte aber in dem Verhalten Weber's eine „grobe Verletzung“ seiner Pflichten als Kirchenvorsteher und beschloß deshalb mit großer Majorität, demselben einen ernststen schriftlichen Verweis zu erteilen und eine Abschrift des Verweises den Kirchenvorstandsmitgliedern zugehen zu lassen. Hoffentlich finden sich Mittel und Wege, vielleicht durch einen Antrag an die nächste Landessynode, den Beschluß zu rectificiren, der hier gefaßt ist. Denn daß alle, welche die kirchliche Ordnung lieb haben, an der Entscheidung der Synode Anstoß nehmen, wird keinem zweifelhaft bleiben können, der unparteiisch von der Sachlage Kenntniß nimmt. Für die Synode lag es um so näher, dem Antrage Folge zu leisten, der darauf hinausging, daß Weber für unfähig zur Bekleidung des Kirchenvorsteheramtes erklärt werden sollte, als Weber bekanntlich es nur der Rücksicht des stader Consistoriums zu danken hat, daß er nicht

wegen seiner früheren die Fundamente des Glaubens antastenden Aeußerungen aus dem Kirchenvorstande entfernt ist. Jedenfalls wird man sagen müssen: wenn die hannoversche Landeskirche durch die gegenwärtige kritische Zeit hindurchgerettet wird, so dürfen die Beschützer Weber's sich das nicht zum Ruhm anrechnen, dagegen werden die auflösenden Elemente dieselben als Bundesgenossen begrüßen. — Consistorialrath Lange in Breslau ist vom Könige zum ersten Hosprediger an der Schloßkirche in Hannover berufen worden und hat derselbe diesen Ruf auch angenommen. Da Lange ein Unirter ist, wünschen die Lutherischgesinnten, daß er als Prediger einer zu gründenden unirten, nicht zur hannoverschen Landeskirche gehörenden Gemeinde angestellt werden möge; was sie aber zu thun gedenken, wenn der unirte Lange der lutherisch sein wollenden Landeskirche aufgedrungen werden sollte, darüber sprechen sie sich nicht aus. Daß sie sich in das „Unvermeidliche“ schicken werden, ist leider aus ihrem bisherigen Verhalten mehr als vermuthlich. W.

Großherzogthum Hessen. Mit Genugthuung berichtet die deutsche liberale Presse, wie das großherzoglich-hessische Ministerium angeordnet habe, daß von den dortigen Pastoren fortan bei Vornahme kirchlicher Trauungen auf verwandtschaftliche Ehehindernisse keine Rücksicht mehr zu nehmen sei.

Der Freidenker = Congreß ist Ende August wirklich in Brüssel zusammengetreten. Sein angeblicher Zweck ist, das menschliche Gewissen vollkommen zu befreien, indem ihm zu seiner Leitung ausschließlich die Vernunft, als Gesetz die Wissenschaft und als Wächter die allgemeine Wohlfahrt gelassen werden soll. Aber die größere Zahl wußte nicht, was so allgemeine Sätze sollten, wenn sich nicht etwas damit machen ließe, und zwar etwas recht Gründliches. Sie verdamnte alle diejenigen als Nichtfreidenker, die noch nach Ursache und Plan in dem Weltbau fragten, und nicht das Werk des Zufalls darin erkannten. Es wurden wilde Reden gehalten. Die Franzosen fingen den Skandal mit Verherrlichung der Pariser Commune von 1871 an, und forderten die Abschaffung von Staat und Kirche. Die Deutschen schlossen sich dem an. Doch erhielten die Belgier, Engländer und Amerikaner das Uebergewicht und brachten einen Antrag durch, daß man nur die Verfassung des Freidenker-Bundes berathen wollte, welcher in England 60, in America 150, in Belgien 25 Genossenschaften zählt. Der Sitz des Generalrathes sollte nicht Brüssel sein, weil man eine Ausweisung von der Regierung befürchten könnte, sondern London. Unter diesen Freidenkern haben wir daher eine revolutionäre Bande zu verstehen, die so frei ist, daß sie frei vom Denken alles mit Füßen tritt. Im Laufe der Verhandlungen wurde mehrere Mal der Wunsch nach Wiederherstellung der „Internationale“ ausgesprochen. Die Freidenkerei ist nur Mittel zum Zwecke, um Commune und Sozialdemokratie in verbesserter Gestalt wieder herzustellen. Erwähnt mag noch werden, daß der Freidenker = Congreß und der internationale Unterrichts-Congreß nachbarlich und zu gleicher Zeit in Brüssel getagt haben, und nicht wenige Glieder des letzteren beim ersteren zu Gäste gewesen sind. — Paris zählt drei Freidenker-Zeitschriften, die eine, für anständige Leute, erklärt jeder Religion den Krieg, heiße sie gleich Protestantismus oder Vernunftreligion, weil alle Glaubenslehren einen verderblichen Einfluß auf das Volk ausgeübt haben. Deputirte und Gemeinderäthe unterstützen dieses Blatt. Die zweite Zeitschrift will zwar von einem Gotte nichts wissen, aber doch von einer Religion, welche ist die „Religion der Menschheit“ ohne alles Uebernatürliche. Da kommt die Menschheit auf den Thron der Verehrung, und das soll „die größte Macht sein, welche je die menschliche Gesellschaft zusammengeschlossen hat.“ Die dritte Zeitschrift ist revolutionär-sozialistisch, und hat auch eine Entdeckung, daß der blaue Montag mit geselliger Ruhe von der Arbeit eingeführt werden soll. Da kann den Freidenkern ja eingebläut werden, daß der Jan Hagel regiert, wo Gott nicht regiert. (Münkel's N. Ztbl. vom 15. Sept.)